

Neuer Vormärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Zum Prozess Niekisch

Danzig als Prüfstein

Von Stinnes zu Goering

Prix: Fr. 1,50

Eine Freiheitsbotschaft

Praesident Roosevelt und die Weltdemokratie

„Ich habe einst prophezeit, dass unsere Generation eines Tages sich ihrem Schicksal gegenübergestellt sehen wird. Diese Weissagung verwirklicht sich jetzt“.
(Roosevelt)

„Amerika, Du hast es besser als der Kontinent, der alte, Du hast keine verfallenen Schlösser und keine Basalte“, das wusste schon Goethe. Heute aber haben die Vereinigten Staaten vor den europäischen nicht nur den Mangel an feudalen Traditionen voraus, sondern auch dies: sie sind das Land, in dem der Glaube an die Demokratie als einzig menschenwürdige Lebensform völlig unerschüttert geblieben ist. Dort hat es nie Massen gegeben, die durch die kommunistische Agitation gegen die angeblich bürgerliche Demokratie in ihrem Kampf um die Freiheit irreführt worden sind, und kaum jene ängstlichen bürgerlichen Hasenfüsse, die aus Furcht vor dem bolschewistischen Tod den Selbstmord durch ihre eigene Preisgabe an den Faschismus vorziehen. Deshalb haben die Reden Roosevelts ihren besondern Klang, der sie von denen europäischer Staatsmänner unterscheidet. Es ist nicht nur die grössere Sicherheit, die ihre Stärke und ihre Entfernung von Europa den Vereinigten Staaten gewährt und ihnen eine deutlichere Sprache gestattet, es ist die Ueberzeugungskraft, dass er als Vertreter des höchsten Guts, der Freiheit, spricht, die den Kundgebungen Roosevelts das hinreissende Pathos verleiht, das der Stimme der Humanität eigen ist. Roosevelt verschmäht die fade Versicherung, es handle sich bei der Auseinandersetzung, die das Schicksal will, balleibe nicht um den „Kampf von Ideologien“, die man so oft nicht nur von konservativen Ministern, sondern auch von manchen Sozialisten zum Ueberdruß hören kann. Gerade umgekehrt. In der Abwehr des Angriffs der Diktaturen, in dem Herrschaftsanspruch, den sie nicht nur für ihre Gewaltorganisation, sondern auch für ihre sogenannte Weltanschauung fordern, sieht Roosevelt nicht nur die Bedrohung des territorialen Besitzstandes, nicht nur die Gefährdung materieller Güter, sondern gerade den Angriff auf die geistigen Werte. Mögen die Diktaturen auch, sagt Roosevelt, nach den Behauptungen ihrer Lohredner, gewisse Vorzüge aufweisen, mögen sie zunächst soziale Kämpfe beseitigt oder die Arbeitslosigkeit verhindert haben, sie haben es um einen Preis getan, den wir Amerikaner niemals zahlen werden. Der Preis ist die Aufgabe der geistigen Güter, des geheiligten Rechts sagen zu können, was man denkt, der Gewissensfreiheit. Die Diktatur kostet die Freiheit und führt zur Internierung

in Konzentrationslagern; der Bürger muss sich vor seinen Nachbarn in acht nehmen, die Eltern sehen ihre Kinder nicht mehr frei und würdig aufwachsen, sondern wie willenlose, staalich genormte Schachfiguren...

Dieser Appell, nicht an eine Ideologie, sondern an das hohe Ideal, zu dessen Verwirklichung seit dem Beginn der Neuzeit gerade die Besten der Menschheit ihr Leben eingesetzt haben, ist zugleich von einer ungeheuer stärkeren propagandistischen Kraft, als das blosse schüchterne Ver-

teidigungsgerede der europäischen Staatsmänner. Gerade wegen dieses Rufs zum Kampf um das Freiheitsideal ist die Botschaft, mit der Roosevelt am 4. Januar die neue Kongresssitzung eröffnet hat, so viel realistischer und findet ein so viel stärkeres Echo.

Dass aber Roosevelt diese scharfe Kampfansage an die Diktaturen machen konnte, zeigt zugleich den grossen Umschwung, der im amerikanischen Volke vor sich gegangen ist. Noch vor kurzer Zeit herrschte in den

Vereinigten Staaten fast ausschliesslich der Wille zur Isolierung. Die Enttäuschung über die Entwicklung der europäischen Verhältnisse liess den Amerikanern nur eine Politik als wünschenswert erscheinen: die Fernhaltung von allen europäischen Verwicklungen, die Vermeidung aller Konfliktmöglichkeiten und die Beschränkung auf eine rein kontinentale Politik. Aber die Diktaturen machen auch den Vereinigten Staaten das Verharren in der Isolierung unmöglich. Die Welt ist so klein geworden, sagt

Der Prozess um Niekisch

Das System erwürgt seine Wegereiter

Der Volksgerichtshof des Dritten Reiches hat Ernst Niekisch und seine Freunde abgeurteilt. Der Prozess hat ausserhalb Deutschlands Aufsehen erregt. Ein Teil der grossen Auslandspresse hat die Anklage der Terrorjustiz des Dritten Reiches gegen den Kreis um Niekisch ernst genommen, und hat in diesem Kreis eine grossangelegte Verschwörung, einen Ausdruck der inneren Zerrissenheit des Systems gesehen. Solche Stellungnahme führt zu Irrtümern über die wahre Lage und die Zukunftsperspektiven in Deutschland, sie begünstigt nur die Terrorjustiz, die eine dem System unbequeme Sekte aus dem Wege räumen soll. Die Sektierer um Niekisch hätten niemals eine Chance gehabt, auf Massen des deutschen Volkes zu wirken — denn was sie wollten und lehrten, war prinzipiell von den Ideen des Nationalsozialismus nicht verschieden. Sie haben gemeinsam mit den Nationalsozialisten das Dritte Reich vorbereitet — dass es ihnen dann nicht passte, dass Hitler und Genossen auf ihre Art durchführten, was sie immer gepredigt haben, dass sie sich für die geeigneteren, charaktvollereren, grösseren Führer hielten, dass sie konspirierten, weil sie gehorchen sollten, wo sie führen wollten, das ist das Schicksal, das in einer Diktatur alle jene erleiden, die für die Diktatur waren, weil sie selbst Diktatoren sein wollten, und die oppositionell werden, weil sie nicht zum Zuge gekommen sind. Solche Art von Opposition hat nichts zu tun mit dem antifaschistischen Kampf gegen Prinzip und Praxis des totalen Staates, nichts mit dem Kampf um die Verwirklichung der Ideen, die alle in der einen grossen Idee der Freiheit beschlossen sind.

Ernst Niekisch war ein Wegereiter des Dritten Reiches. Er hat in der Zeitschrift „Widerstand“ als einer der ersten mit den totalen Krieg verherrlichen lassen, er hat den revanchelistischen Nationalismus gepredigt, er hat sich berauscht am totalen Krieg, an der rücksichtslosen Zertrümmerung aller menschlichen Hemmung in der totalen Abschachtung des Gegners. Worauf seine Ideologie zielte, war geradezu die Entmenschlichung der Menschen.

Seine Ideologie zeigt die gleiche Pervertierung der sozialistischen Idee wie der Nationalsozialismus einerseits und

der Bolschewismus andererseits. Wenn man die sozialistische Idee löst von ihren allgemein menschlichen und freibürgerlichen Grundlagen, kommen furchtbare Zerrbilder heraus, die den Menschen zum Objekt und dessen Werkzeug herabwürdigen. Die Praxis des Dritten Reiches wie die Praxis des Stalinismus lehren, was sich ergibt, wenn diese Zerrbilder in Wirklichkeit umgesetzt werden. Bei Niekisch ist es bei der Ideologie geblieben, die sich aus einem ins äusserste Extrem getriebenen Nationalsozialismus und einem ins Extrem gedachten Bolschewismus zusammensetzen, und zu deren Verwirklichung er das Bündnis zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und dem russischen Bolschewismus forderte.

Dieser Kreis hat gewissermassen einige der geheimen Denkgelände dieser Perversionen der sozialistischen Idee herausgeschält und sie ganz abstrakt und konsequent bis ins Extrem getrieben. Der transpersonale Zweck, dem das menschliche Dasein unterzuordnen ist, ist nach dieser Ideologie die Organisationsidee an sich, der bis zum äussersten gesteigerte Trieb nach zentraler Lenkung und Kommando. Das, was man den institutionellen Glauben des Sozialismus nennen könnte, dass rationale Dirigierung zum Siege der Vernunft und der Gerechtigkeit führen werde, ist hier zur abstrakten Raserei des zentralen Dirigierungswahns geworden. Im Dritten Reich erscheint diese Raserei als Dienst am Kriegszweck, im Stalinismus ist sie noch viel reiner zu erkennen. Hier wie dort ist sie eine der wesentlichsten Wurzeln der totalen Staatsidee in der Diktatur. Was aber im Dritten Reich als Mittel für den Imperialismus erscheint, und in Sowjetrussland als Mittel für die Erzielung der Gerechtigkeit und der Wohlfahrt kommender Generationen ausgegeben wird, ist in der Ideologie dieses Kreises Selbstzweck. Kaltschnäuzig hat er alle humanitären Ideen gestrichen, jede auf die Einzelpersonlichkeit bezogene Zielsetzung, er forderte die Ausrottung von Christentum, Judentum, Bürgertum, Liberalismus — übrig bleiben soll ein an Maschine und Kanone angebundener Typus, der mit dem Menschen als Geistwesen nichts mehr zu tun haben würde.

Dieser Kreis ist wirklich nicht des

Hochverrats am Dritten Reich schuldig — wohl aber des Hochverrats an allen humanitären Ideen. Dass das Dritte Reich eine Sekte erwürgt, die ihm trotz aller oppositionellen Haltung so nahe verwandt ist, ist charakteristisch für seine totale Unduldsamkeit und die Unmöglichkeit freier geistiger Betätigung in Deutschland — aber die wahre Opposition gegen das System hat angesichts des Schicksals dieser Sekte weder Mitleid noch Solidarität. Angesichts der abstrakten Ungeheuerlichkeit der Ideologie dieser Sekte könnte man geradezu von einem Kreise von gefährlich Irren reden — wenn nicht die charakteristischsten Züge ihres Wahnsinns so nahe verwandt wären mit den geheimen gedanklichen Grundlagen des Dritten Reiches und des Stalinismus. An der Peripherie der totalen Staatsidee und des zentralen Dirigierungswahns befinden sich ausser dem Kreise um Niekisch in Deutschland und ausserhalb Deutschlands noch mehr Sekten, die bald Anlehnung an den Nationalismus, bald Anlehnung an den Sozialismus zeigen, und die allesamt dem näher verwandt sind, was den Diktaturen zu eigen ist, als dem, was die nach Freiheit strebende deutsche Opposition will.

Hier müssen im Ideellen wie im Taktischen klare Verhältnisse herrschen. Man darf nicht einen solchen Kreis, weil auch er als Opfer des Terrors fällt, in Beziehung bringen wollen zum Kampf der deutschen Opposition. Die Zukunft in Deutschland gehört nicht einer Diktatur, die die von heute ablöst, und im übrigen es bei der totalen Entmenschlichung des Menschen lässt, ob sie nun nationalistisch oder pseudosozialistisch maskiert sei —, sondern den grossen Ideen, die denen der Diktatur entgegengesetzt sind. Tatsächlich haben alle diese Sekten darum niemals eine geschichtliche Chance. Sie bleiben darum ausserhalb des wirklichen Kampfes und der wirklichen Entscheidung. Sie sind Peripherieerscheinungen, deren negative Bedeutung sofort sichtbar werden wird, wenn das deutsche Volk in seiner Masse sich selbst wieder wird politisch bewegen können. Deutschland wird weder nationalsozialistisch bleiben noch bolschewistisch noch nationalbolschewistisch werden. Seine Zukunft liegt auf dem Wege zum Rechtsstaat und zur Freiheit.

C. G.

Das unerforschte Deutschland

Mahatma Gandhi fordert die deutschen Juden zu passivem Widerstand

Roosevelt, die Macht und die Schnelligkeit der Angriffswaffen so gross, dass keiner Nation der Friede gesichert ist, so lange eine andere Nation die Beilegung der Streitpunkte am Verhandlungstisch ablehnt. Roosevelt vertritt damit die These der Unteilbarkeit des Friedens und zerstört die drüben so lange festgehaltene Illusion, die Vereinigten Staaten könnten der Schwächung und Zerstörung der europäischen Demokratien noch länger als unbeteiligte Zuschauer gegenüberstehen. „Keine Verletzung des Rechts, wo immer sie vorkommt, kann das amerikanische Volk unberührt lassen und keine Angriffsakte gegen unsere Schwesternationen, Angriffe die uns immer mehr selbst bedrohen, dürfen ohne wirksamen Protest bleiben, und wir verfügen, ganz abgesehen vom Krieg, über genügend wirkungsvolle Methoden, um den angreifenden Mächten den einmütigen Willen unseres Volkes klar zu machen“.

Es sind diese immer sichtbarer werdenden Bedrohungen, die die erhöhte Aktivität der amerikanischen Aussenpolitik ausgelöst haben. Das Vorgehen Japans gegen China, der Anspruch auf die wirtschaftliche und militärische Okkupation des Riesenreichs, bedroht nicht nur Besitz- und Handelsinteressen der Vereinigten Staaten. Erst kürzlich hat der japanische Marineminister offen den Herrschaftsanspruch über den westlichen Pazifik proklamiert. Da liegen aber auch die Philippinen, bis jetzt amerikanischer Besitzstand. Roosevelt weiss auch, dass der japanische Angriff kein isolierter Vorgang ist, dass Japan nur als Glied der Achse handelt, nur so handeln kann, weil es von Deutschland und Italien unterstützt wird durch die Bindung der Kräfte Frankreichs und Englands in Europa. Roosevelt weiss, dass es sich um einen gewaltigen und kombinierten Plan aller drei Achsenmächte zur Aenderung der Macht- und Herrschaftsverhältnisse in der Welt handelt. Er teilt nicht die Illusion, dass München den Frieden näher gebracht hätte, er sieht im Gegenteil, wie das Verhängnis immer drohender heraufzieht, und spricht offen aus, was ist: das Heraufziehen immer neuer, immer schwerer zu bannender Kriegsgefahren.

Deshalb will Roosevelt es auch nicht mehr bei blossen Protesten belassen. Als erste der „neuen Methoden“, die er zur Anwendung bringen will, fordert er die Abänderung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes. Neue Bestimmungen sollen dem Präsidenten die Möglichkeit geben, einen schärferen Unterschied zwischen Angreifern und Angegriffenen zu machen, sollen es ihm ermöglichen, die gewaltigen finanziellen und wirtschaftlichen Machtmittel der Vereinigten Staaten gegen die Diktaturen und für die bedrohten Demokratien einzusetzen. Die glänzende Aufnahme, die der Kongress dem aussenpolitischen Teil der Botschaft bereitet hat und die noch vor wenigen Monaten kaum erhofft werden konnte, macht es fast zur Gewissheit, dass das Parlament dem Präsidenten auf diesem Wege folgen wird; es wird auch wahrscheinlich, dass als erster Schritt die Aufhebung des Waffenverbots an die republikanische Regierung Spaniens erfolgen wird — eine gerade in der jetzigen Situation ausserordentlich wichtige Durchbrechung der Nichtinterventionspolitik.

Die Botschaft Roosevelt ist in einem Augenblick gekommen, in dem die europäische Krise sich aufs neue gefährlich zuspitzt. Auf seiner demon-

Seit 1933 sind in der Weltpresse zahlreiche Berichte über den deutschen Terror erschienen. Berichte, die von neuangekommenen Flüchtlingen mit dem Willen niedergeschrieben worden sind, der Welt „die Augen zu öffnen“. Es mag erstaunlich klingen — aber heute noch, nach sechs Jahren Hitlerdiktatur, treffen misshandelte und gemarterte Menschen im Auslande ein, die in den Kerkern des Dritten Reiches von dem Gedanken aufrecht erhalten worden sind, sie seien dazu bestimmt, der Welt die Schmach des Hitler-Regimes in die Ohren zu schreien. Die Welt, so haben sie in den Jahren ihrer Pein vor sich selbst argumentiert, die Welt kann all dies nicht wissen, sonst liesse sie es keinen Tag länger zu. Wenn sie in den Zeitungsredaktionen des demokratischen Auslandes verlegenen Gesichtern begegnen und die Antwort bekommen: „Wir haben zu viele Berichte dieser Art gebracht, unsere Leser interessieren sich nicht mehr dafür“, dann bricht ihnen in wenigen Minuten eine Illusion zusammen, die zu begraben andere, frühzeitig geflüchtete Emigranten sechs Jahr lang Zeit hatten.

Die Welt weiss über die deutschen Zustände Bescheid und erträgt den Gedanken daran ohne ernsthafte Störungen der Magenerven und des Aussenhandels? Nein. Das ist die andere Erstaunlichkeit in dieser erstaunlichen Tragödie. „Die Welt“ — oder was wir so zu nennen gewöhnt sind: der Durchschnittsbürger der Welt — hat nach sechs Jahren Hitlerdiktatur und nach einer Flut anklagender Tatsachenberichte vom deutschen Terror nicht die leiseste Ahnung. Es scheint — im politischen genau wie im persönlichen Bereich — Erfahrungen zu geben, die sich durch Worte nicht übermitteln lassen. Alle Terror-Berichte wenden sich an die Phantasie des Lesers, verlangen von ihm, er solle sich das Grauen „vorstellen“. Aber die Phantasie des Lesers sträubt sich gegen diese Zumutung, und die Schilderungen, auch wenn sie vollen Glauben finden, bleiben an der Oberfläche des Bewusstseins haften, um nach kurzer Zeit von den konkreten Tageseindrücken weggewischt zu werden.

Und nicht nur der Durchschnittsbürger legt sich diese Schutzhaltung zu. Mahatma Gandhi, den man für eine Art Terror-Spezialisten halten könnte, veröffentlichte unlängst in der Zeitung „Harijam“ einen scharfen Artikel gegen das Dritte Reich, in dem er,

Die Spinne

Die Deutschen haben einen neuen „Frauenberuf“ ersonnen, den *Reisenden-Sonderdienst*. Nationalsozialistinnen, wenn möglich akademisch geschulte Nationalsozialistinnen, bekommen den Auftrag, auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd mitzureisen und sich um das seelische Wohlbefinden der Passagiere zu kümmern. Die „Essener National-Zeitung“ (Nr. 1, 1939) gibt ihren Lesern einen Begriff davon, wie das geschieht:

„Der Norddeutsche Lloyd hat seit einigen Jahren in Erkenntnis der Wichtigkeit der persönlichen Fühlungnahme mit den Fahrplänen auf seinen Schnelldampfern eine Erweiterung seiner Passagierbetreuung geschaffen, eben durch diesen sogenannten „Reisenden-Sonderdienst“, der den Passagieren aller Klassen unentgeltlich zur Verfügung steht. Kurz vor Ausfahrt aus Bremerhaven oder Newyork erhält Fräulein Doktor die Liste der Passagiere, aus der sie auf Grund der ihr bereits vorliegenden Unterlagen und Briefe von Agenturen, einzelnen Reisebüros, Bahnhofsmissionen und Privatpersonen rasch ersehen kann, wo sie die Leute an Bord findet, denen sie ihr besonderes Augenmerk zuwenden soll, und welche Aufgaben auf sie warten.“

Fräulein Doktor sitzt also wie die Spinne im Netz. Ihre Fäden telegraphieren ihr von den Seiten zu, wo die Opfer zu finden sind. Es wird die amerikanische Regierung vielleicht interessieren, dass auch amerikanische Staatsbürger, sobald sie eine Schiffs-

trativen Reise durch Korsika, Tunis und Algier hat Daladier nochmals die Haltung Frankreichs in eindeutiger Weise festgelegt. Frankreich werde nicht nur keinen Fussbreit seines Bodens abtreten, sondern sich auch auf keinerlei juristische Prozedur einlassen. Man möge draussen wissen, dass Frankreich jedem gewaltsamen oder hinterlistigen Angriff seine ganze Entschlossenheit und seinen Willen entgegengesetzt wird, den keine Macht der Erde beugen kann. Damit ist auch jeder Vermittlungsversuch Chamberlains, selbst wenn er sich auf angeblich juristische Fragen, wie z. B. auf

der Gegner jeden Krieges, soweit ging zu erklären:

„Wenn überhaupt jemals ein Krieg im Namen der Menschlichkeit gerechtfertigt werden könnte, dann ein Krieg gegen Deutschland zur Verhinderung der frenetischen Verfolgung eines ganzen Volkes“.

Und wenige Zeilen weiter unten legt er einen Beweis dafür ab, dass er nicht begriffen hat, was im Dritten Reiche vorgeht. Er fragt, ob die Juden sich „dieser organisierten, schamlosen Verfolgung“ entgegenzustellen vermögen und antwortet darauf:

„Wäre ich Jude und würde ich in Deutschland leben und dort meinen Lebensunterhalt verdienen, ich würde Deutschland als meine Heimat beanspruchen und ich würde mich eher erschiessen oder ins Gefängnis werfen, als austreiben oder wie einen Paria behandeln lassen. Dabei würde ich nicht darauf warten, dass meine jüdischen Mitbrüder mir helfen; vielmehr würde ich zuletzte überzeugt sein, dass sie letzten Endes ohnedies meinem Beispiel folgen werden müssen. Würde ein Jude oder würden alle Juden so handeln, sie würden jedenfalls nicht schlimmer daran sein als sie es heute ohnedies sind. Das freiwillig auf sich genommene Leiden wird ihnen innere Kraft und Freude geben, ein Gefühl der Stärke, das ihnen Protestversammlungen ausserhalb Deutschlands, und mögen sie auch noch so zahlreich sein, nicht zu geben vermögen.“

Die Juden in Deutschland, so schliesst Gandhi seinen Artikel, bilden eine kompakte, homogene Gemeinschaft. Ausserdem haben sie die Weltmeinung hinter sich. Ich bin überzeugt, dass — wenn unter ihnen nur ein Mann mit Mut und visionärem Blick aufsteht, der sie in diesem passiven Widerstand anführt — der Winter ihrer Verzweiflung sehr bald in den Sommer der Hoffnung umgewandelt werden kann“.

Passiver Widerstand. Widerstand durch Passivität. Es ist schwer auszuendenken, wie sich das Dritte Reich im Kopfe Mahatma Gandhis malen mag. Passivität ist dort nicht einmal den menschlichen Wracks gestattet, die nach Jahren unausdenkbarer Qual das Konzentrationslager verlassen. Julius Streicher hat auch in diesem Jahre wieder eine Schar solcher unglücklicher kommunistischen „Frischentlassener“ mit ihren Frauen

karte für einen deutschen Passagierdampfer erworben haben, Gegenstand lebhafter Spitzeltätigkeit von „Agenturen und Privatpersonen“ werden.

„Der Dank zeigt sich dann oft darin, dass die so Betretenen bei passender Gelegenheit sich anbieten, die Gebenden sein zu wollen, und so wird die Kartothek des Reisenden-Sonderdienstes dann wieder um wertvolle Adressen in Deutschland und USA. reicher.“

Zwei amerikanische Lehrerinnen z. B. die ausgesandt waren, europäische Schulen verschiedener Länder zu besuchen, wurden von der Spinne derart in die Klammer genommen, derart mit Empfehlungsschreiben überhäuft und bei ihrer Eitelkeit gepackt, dass sie es bei der Rundreise durch deutsche Schulen bewenden liessen und garnicht bis ins demokratische Europa vordrangen.

„Dank erfüllt und begeistert teilen sie dann später brieflich mit, dass die Deutschlandreise, die nun viel länger wurde als ursprünglich geplant, nicht nur für sie persönlich fruchtbar und nutzbringend geworden wäre, sondern auch ihren ganzen Wirkungskreis in USA. beeinflussen würde.“

Das ist ein harmloser Fall. Die Spinne hat ganz andere Möglichkeiten:

„Ihre Hauptaufgabe ist es, die Reisenden, die geschäftliche oder kulturelle Verbindungen suchen, zwecks Anknüpfung förderlicher Beziehung sachdienlich zu beraten und ein gegenseitiges Sich-

kennenlernen anzubahnen, falls dieses gewünscht wird. Wieviel fördernde Arbeit sie in dieser Hinsicht bisher geleistet hat, beweist die von ihr eingerichtete recht wertvolle *Adressenkartothek*, die von Fahrt zu Fahrt mit wichtigem *Adressenmaterial* und wertvollen *Verbindungsstellen* an Land ergänzt wird, denn Behörden, Berufsorganisationen, Interessengemeinschaften sowie Privatpersonen haben sich bereitwillig und ehrenamtlich in diesen Dienst gestellt.“

Der „Reisenden-Sonderdienst“ ist nicht anderes, als eine der zahlreichen deutschen Spionagezentralen. Kleine Frisuren in Amerika, kleine Beamte und Angestellte in europäischen Demokratien wandern im Jahrzehnte ins Gefängnis. Die Spinne sitzt weiter in ihrem Bau und empfängt über zahllose verborgene Fäden zahllose chiffrierte Nachrichten.

Ausländern, denen vor diesen Terrorschreien graust, kann man nur einen Rat geben: reist nicht mit deutschen Schiffen.

In vielen deutschen Städten haben Angehörige der Hitlerjugend ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigert und sich während der Pogromtag nicht am Zerstückeln der Läden und Wohnungen beteiligt. Sie kamen trotz Befehl nicht zum Sammelplatz.

In verschiedenen Orten haben SA-Mitglieder jüdische Familien, deren Wohnung sie zerstört hatten, wenige Stunden später, dem Verzeihen: sie hätten ihrer Familie wegen nicht gewagt, sich dem Befehl der SA-Führer zu widersetzen.

Die Stellung der Italiener in Tunis beschränken wollte, von vorneherein abgelehnt. Auf die Haltung Englands selbst muss aber die Rede Roosevelts, die gegen jede weitere Konzession an die Diktaturen so überaus klar und scharf Stellung nimmt, den stärksten Einfluss ausüben. Denn es gehört zu den unverbrüchlichen englischen politischen Traditionen, die eigene Haltung mit der der Vereinigten Staaten in Übereinstimmung zu bringen. Die Zustimmungserklärung Chamberlains zu der Botschaft Roosevelts war ein deutliches Zeichen und hat in Berlin wie in Rom wie ein kalter Wasser-

unter seinem Weihnachtsbaum versammelt hat ihnen in einer munteren Ansprache versichert, die Juden, durch die sie sich hätte verführen lassen, seien an all ihrem Elend schuld und hat sich dann von jedem Elend durch Handschlag versprechen lassen, nach Kräften am Aufbau des Dritten Reiches mitzuarbeiten. Keiner der gehörigen Sozialisten hat versucht, „passiven Widerstand“ zu leisten, indem er Herrn Streicher seine Hand verweigerte. Im Hintergrund warteten abgehärtet und ausgehungert Frauen.

Mahatma Gandhi hat nur den englischen Terror kennengelernt, über den sich die Taten des Dritten Reiches tagtäglich erschauern lassen. Und er hat sich nicht er einen passiven Widerstand der Juden in Deutschland für möglich hält, entlastet der Engländer wirkungsvoller als ein Verteidigungsartikel es jemals könnte. Kein Kolonialterror ist zu verzeihen, auch der englische nicht. Dass er durch die Methoden des Dritten Reiches übertroffen wird, macht ihn nicht weniger verdammenwert. Aber es ist ein beträchtlicher Unterschied, ob ein Staat sich mit zufriedener gibt, dass er seine Gesetze verstoßen wird oder ob er Staat noch von den Vernichteten sich eine Liebesbeweis fordert. Im ersten Fall ist passiver Widerstand möglich und unter Umständen wirksam. Im zweiten Fall ist passiver Widerstand Selbstmord. Das nationalsozialistische Regime verlangt von den Juden in den Konzentrationslagern, dass sie sich selbst „Schweine“ nennen, es verlangen von den Juden, die noch in Freiheit sind, dass sie sich so schen verkröchen, als hätten sie sich für aussätzig. Sie können ihr Leben nicht verdienen“, wie Mahatma Gandhi es ihnen rät, weil sie ihr Leben nicht verdienen dürfen. Vom ganzen deutschen Volk fordert das nationalsozialistische Regime, dass es nicht schweigt, sondern brüllt, dass es die ihm zugefügten Schandlichkeiten nicht über sich ergehen lässt, sondern sich den Ansehen gibt, als sei von allem was mit ihm geschieht, begeistert.

Die Welt hat nach sechs Jahren Hitlerregime wirklich noch keine Ahnung davon, was in Deutschland geschieht. Passiver Widerstand? Er ist tausendfach versucht worden. Wenn Mahatma Gandhi sich für die Folge interessiert, mag er in den Irrenhäusern nachfragen — sofern er auf den Fröhlichen nichts erfährt.

Man muss nur die Arbeit der Spinne beobachten, um zu sehen, wie sie die Fäden der Schuld in die Luft hält. Die Spinne sitzt weiter in ihrem Bau und empfängt über zahllose verborgene Fäden zahllose chiffrierte Nachrichten.

Ausländern, denen vor diesen Terrorschreien graust, kann man nur einen Rat geben: reist nicht mit deutschen Schiffen.

In vielen deutschen Städten haben Angehörige der Hitlerjugend ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigert und sich während der Pogromtag nicht am Zerstückeln der Läden und Wohnungen beteiligt. Sie kamen trotz Befehl nicht zum Sammelplatz.

In verschiedenen Orten haben SA-Mitglieder jüdische Familien, deren Wohnung sie zerstört hatten, wenige Stunden später, dem Verzeihen: sie hätten ihrer Familie wegen nicht gewagt, sich dem Befehl der SA-Führer zu widersetzen.

Die Stellung der Italiener in Tunis beschränken wollte, von vorneherein abgelehnt. Auf die Haltung Englands selbst muss aber die Rede Roosevelts, die gegen jede weitere Konzession an die Diktaturen so überaus klar und scharf Stellung nimmt, den stärksten Einfluss ausüben. Denn es gehört zu den unverbrüchlichen englischen politischen Traditionen, die eigene Haltung mit der der Vereinigten Staaten in Übereinstimmung zu bringen. Die Zustimmungserklärung Chamberlains zu der Botschaft Roosevelts war ein deutliches Zeichen und hat in Berlin wie in Rom wie ein kalter Wasser-

strahl gewirkt. Auf der anderen Seite ist ein Rückzug der Diktaturen nicht leicht, für Mussolini, der so weit vorgedrückt ist, noch schwerer als für Hitler. Roosevelts Rede hat freilich die ungeheuren Gefahren noch deutlicher gemacht, die die Kriegsprovokationen für die Angreifer heute bedeutet. Aber ihre wahnwitzige Politik hat ihre Machtnöhrigkeit aufs äusserste problematisch gemacht, ob der grosse Beitrag, den Roosevelt für den Frieden geleistet hat, zur Überwindung der Krise reichen wird.

Dr. Richard Kees.

Göring — Stinnes' Nachfolger

Der grosse reichseigene Industriekonzern

Vor kurzem ist die Alpine Montangesellschaft, die bis dahin dem Stahltrust gehört hatte, vom Konzern Hermann Göring erworben worden. Dieser Eigentumsübergang kam nicht unerwartet. Der wertvollste Besitz der Alpen Montan, der steirische Erzberg, war bisher schon von den Hermann Göring-Werken ausgewertet worden. Es war also nur eine Frage der Zeit, wann der ganze Komplex seinem Industriereich einverleibt würde.

Die Alpine Montan hat eine Vergangenheit, an die zu erinnern heute recht lehrreich ist. Der steirische Erzberg, eines der reichsten und geschlossenen Erzkvorkommen des europäischen Kontinents, wurde nach dem Kriege von einer italienischen Gruppe erworben. Italien ermangelt aber nicht nur des Eisenerzes, sondern auch der Kohle. Weil der Koks zur Verhüttung des Erzes fehlte, musste der grösste Teil der Gruben und Hütten der Alpine Montan brach liegen. Während der ganzen Zeit, in der die Alpine Montan in italienischer Hand war, ist nicht ein einziges Kilo Eisen von da nach Italien gekommen. Das wurde anders, als 1921 die Alpine Montan von Hugo Stinnes mit Inflationserlösen aufgekauft wurde. Jetzt konnte sie mit Ruhrkohle versorgt, Erzgruben und Eisenhütten wieder in Gang gebracht werden. Als der Alldruck der Inflation gewichen war, war auch das Ende dieses industriellen Riesenreiches herbeigekommen. Der neugegründete Stahltrust übernahm mit anderen Bestandteilen der Stinnes'schen Masse auch die Alpine Montan. Sie ist seitdem eine feste Burg des neudeutschen Imperialismus und des Nazitums in Oesterreich geworden, hat also mit dazu beigetragen, dem Drang nach dem Osten freie Bahn zu schaffen. Nunmehr ist dieses wertvolle Kombinat von Erz und Eisen unter die Herrschaft Hermann Görings geraten. Aber nicht nur als Beherrscher der Alpen Montan ist er der Nachfolger von Hugo Stinnes.

Es war kein Zufall, dass Stinnes von der stärksten industriellen Festung Oesterreichs gerade zu einer Zeit Besitz ergriffen hatte, als im Frühjahr 1923 die Londoner Konferenz tagte. Nicht lange nachher erschien ein Buch über Hugo Stinnes, verfasst von Dr. Hermann Brinckmeyer, worin Hugo Stinnes als Befreier der deutschen Nation gefeiert wird. Darin heisst es:

„Die Erwerbung der Alpen Montangesellschaft ist Hugo Stinnes stellenweise verdächtig worden. Der Anschluss geschah in den kritischen Tagen der Londoner Konferenz. Und man erblickte in der Erwerbung, die gerade in diesem Augenblicke mit grossen Mitteln stattfand, eine Erschwerung der Verständigung.“

Die Londoner Konferenz wurde abgebrochen und endete mit dem Inkrafttreten von Sanktionen: Aufrichtung der Zollgrenze am Rhein, militärische Besetzung dreier deutscher Städte, Erhebung einer fünfzigprozentigen Abgabe auf alle nach England eingeführten deutschen Waren. Stinnes hatte also damals mit dazu beigetragen, dass mit dieser sichtbaren Auflockerung des Dranges nach dem Südosten die Verständigung mit den Reparationsgläubigern erschwert, die Republik geschwächt und die Stabilisierung der Mark torpediert wurde. 17 Jahre später ist, diesmal wieder von London aus, dem Drang nach dem Südosten die Bahn freigemacht worden. Wirksamer als damals kann jetzt das Erz und Eisen der Alpen Montan benutzt werden, diesen Drang zu befriedigen. Und wieder ist die Alpine Montan Bestandteil eines machtvollen Industrietrusts, dessen Beherrscher diesmal Hermann Göring heisst.

Was da im Zentrum von nicht viel mehr als einem Jahre zusammengekommen ist, ist an Ausdehnung kleiner, an wirtschaftlicher Macht gewaltiger als Hugo Stinnes' so

viel bewundertes Industriekönigtum. Stinnes mangelte die Methode. Es wurde im Ramsch erworben, was gerade zu haben war. Görings Industriekonzern ist systematisch abgerundet, dabei nicht viel weniger vielseitig, weil alle seine Teile einheitlich auf den gleichen Zweck der wirtschaftlichen und militärischen Eroberung ausgerichtet sind. Das begann „im Rahmen des Vierjahresplanes“ mit der Begründung der Reichswerke Hermann Göring und der Erwerbung bisher wegen ihrer Unrentabilität vernachlässigter und unerschlossener Erzgruben im Salzgittergebiet aus dem Besitz des Stahltrusts. Aber es sollte der ganze heimische Erzreichtum von Göring erschlossen und beherrscht werden. Es folgten die Doggererze in der Pfalz aus dem Besitz des Staates Bayern und des Herrn Friedrich Flick. Dazu kam bald die Ausnutzung des steirischen Erzbergs, der jetzt Görings kostbarster Erzbesitz geworden ist. Mit diesen Erzvorräten kann man nach dem Zeugnis des Eisengewaltigen der Wehrmacht, des Oberst von Hanneken, nur ein Viertel des deutschen Erzbedarfs befriedigen, und man hat bis jetzt nach dem „Wirtschafts-Ring“ (23. Dezember 1938) noch kein Verfahren gefunden, auf wirtschaftliche Weise die heimischen Erze ohne Beimischung mit fremden zu verhütten.

Aber es handelt sich vor allem darum, diese Erze an Ort und Stelle zu verwenden. Im Salzgittergebiet und bei Linz entstehen neue Industriezentren. Dort bauen die Hermann Göringwerke gewaltige Eisen- und Stahlbetriebe. Salzgitter liegt in Deutschlands Mitte und ist besser als die Werke an Rhein und Ruhr vor feindlichen Bomben geschützt. Von dem steirischen Eisen- und Stahlort aus kann der Südosten bequem zugleich beliefert und bedroht werden.

Damit der Bau der neuen Eisenwerke nicht durch Rohstoffmangel behindert werde, hat man sich mit eigenen Baustoffen aus der Nähe versorgt, und damit die Zufuhr von Arbeitskräften nicht durch Wohnungsmangel beeinträchtigt werde, eigene Wohnungsbaugesellschaften in Braunschweig und Linz gegründet. Im Okerthal im Harz verfügen die Reichswerke Hermann Göring über eigene Kiesgruben. Bei Salzgitter über grosse Steinbrüche und Schotterbetriebe. Der Schamottebedarf wird aus einem Betriebe gedeckt, der von den Hermann Göringwerken kontrolliert wird. Mit eigenem Kalk versorgt sich Göring aus den kürzlich erworbenen Kalkwerken Walhalla bei Regensburg. Zur Kohlenversorgung genügen vorläufig noch Lieferverträge mit der Ruhr. Aber nach dem „Wirtschafts-Ring“ ist der Erwerb einer eigenen Kohlenbasis vorgesehen und dafür bereits ein bestimmtes Objekt ins Auge gefasst.

Aber die Art dieser Eisenerzeugung ist teuer und unrentabel. Sie kann verbilligt werden, wenn zu ihrer Finanzierung aus den Gewinnen der das Eisen verarbeitenden Industrie heigetragen wird. Daher verlegt Göring den Schwerpunkt des reichseigenen Konzerns mehr und mehr von den Betriebsstoffen auf die Verarbeitung. Zuerst wurde Rheinmetall-Borsig, eine der grössten Waffenfabriken Deutschlands, zugleich ein Fabrikationsunternehmen von grosser Vielseitigkeit, an dem schon vorher das Reich beteiligt war, dem Göringtrust einverleibt.

Aber die gewaltigste Ausdehnung in vertikaler Richtung verdankt Göring dem Anschluss Oesterreichs und dem Raub am Eigentum österreichischer Juden. Mit der Oesterreichischen Creditanstalt — Wiener Bankverein war zugleich die Beteiligung dieser Bank an grossen Teilen der metallverarbeitenden Industrie Oesterreichs Göring anheimgefallen. Dazu gehört das Gesamtkapital der Steyer-Daimler-Puch A. G., die die grösste Automobilfabrik Oesterreichs ist, der Maschinen- und Waggonfabrik Simmering, die die bedeutendste Waggonfabrik Oesterreichs ist und ausserdem Beteiligungen bei anderen Maschinenfabriken besitzt, und der Steyrischen Gussstahlwerke A. G., die hauptsächlich Qualitäts- und Spezialstähle, Schmiedestücke und Automobilfedern fabriziert, und schliesslich der Pauker-Werk A. G., die Maschinen für die Zucker- und chemische Industrie herstellt. Ein Gewinn aus der Arisierung ist auch die Oelvertriebsgesellschaft Fanto. Sie wird als Benzolvertrieb der Reichswerke Hermann Göring in Wien weitergeführt. Eine schon vor einigen Monaten mit 100 000 Mark gegründete Vertriebsgesellschaft m. b. H. der Reichswerke Hermann Göring ist dem Benzolverband beigetreten. Der Anschluss Oesterreichs ist also vom nationalsozialistischen Regime ausgenutzt worden, um in seiner Hand eine gewaltige, und beherrschende wirtschaftliche Macht in der neuen Ostmark zusammenzuballen. Aber dem Nationalsozialismus ist mit Oesterreich ausserdem eine fast noch stärkere Schlüsselstellung im Südosten zugefallen. Das ist die Mehrheit der Beteiligung an der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die sich Göring aus dem Besitz des Landes Oesterreich und der Creditanstalt angeeignet hat. Sie schickt ihre Schiffe von Passau zum Schwarzen Meer. Zu grosser Bedeutung wird sie gelangen, wenn die neuen-grossen Kanalpläne des Dritten Reiches verwirklicht werden: der Rhein-Main-Donau-Kanal und der Oder-Donau-Kanal, der erst nach dem sudetendeutschen Anschluss und der Einverleibung der Tschechoslovakei in Hitlers Machtbereich in Angriff genommen werden konnte. Mit der Realisierung dieser Pläne ist die billige Flussverbindung zwischen der Nordsee und Ostsee zum Schwarzen Meer hergestellt.

Es entsteht also in Reichseigentum ein neues industrielles Zentrum, das jetzt zu einem machtvollen Arsenal um- und ausgebaut werden kann, zu einer starken industriellen Festung, von der aus die militärische und wirtschaftliche Eroberung des Südostens betrieben werden soll. Nicht nur diese Festung, sondern auch die billigste Zufahrtstrasse dahin steht unmittelbar unter nationalsozialistischem Kommando und kann planmässig zum kommerziellen und militärischen Vorstoss nach dem Osten benutzt werden.

Für das Dritte Reich wird der Widerspruch immer problematischer zwischen der wachsenden Grösse seiner Machtziele und dem Mangel der dafür verfügbaren Reserve von Menschen und Material. Man ist in zunehmendem Masse gezwungen, die Verteilung der Arbeitskräfte und Rohstoffe in Staatshand zu zentralisieren, um den Aufgaben, die der Expansion des Dritten Reiches dienen sollen, den Vorrang zu sichern. Der Konzern Gö-

ring ist das grösste und machtvollste Industriekombinat Deutschlands, vielleicht Europas, ausserhalb Russlands. Er hat u. a. den Zweck, diesem industriellen Machtkomplex die bevorzugte Versorgung mit Menschen und Material zu sichern. Die Gründung des Göringkonzerns hatte für die private Schwerindustrie den Vorteil, dass ihr unrentable Investitionen erspart und rentablere Anlagen „im Rahmen des Vierjahresplanes“ ermöglicht wurden. Die blosse Existenz und Ausbreitung dieser reichseigenen Industriemacht ist aber für sie zugleich eine Drohung, dass der Entjudung der österreichischen schweren Industrie die Entprivatisierung der Magnaten an Rhein und Ruhr folgen könnte, wenn sie dem nationalsozialistischen Machtgebot nicht gehorsam sind.

Stinnes hat mit seinem Grosstrust den deutschen Gegenstaat organisieren helfen, der schliesslich die Republik zu Fall gebracht hat. Nun hat Göring, zum Teil mit ähnlichen Methoden, eine noch stärkere staatliche Konzernmacht organisiert als eine weithin sichtbare Mahnung an die Herren von Rhein und Ruhr, wer im Dritten Reich der Herr ist. G. A. F.

Hitler-Ultimatum

Eingriff des Dritten Reiches in den nordischen Ländern

Dieser Tage ist von Deutschland her an eine Reihe schwedischer Firmen die Aufforderung ergangen, den „Ariernachweis“ zu erbringen und dafür zu sorgen, dass sich unter ihren Aktionären, Angestellten, Vertretern, Advokaten und Geschäftsfreunden künftig keine Juden mehr befinden. Sollte diese „Arisierung“ abgelehnt werden, so könne in Zukunft kein Warenexport nach Deutschland mehr in Frage kommen. Ebenso sollen diejenigen schwedischen Firmen, die in Deutschland weiterhin Tochtergesellschaften unterhalten wollen, den Nachweis der „Rassenreinheit“ führen, der sich — wohl gemerkt! — nicht auf die im Dritten Reich befindlichen Filialgesellschaften beschränkt, sondern auch vom Hauptunternehmen in Schweden gefordert wird.

Die Nachricht von diesem Export-Ultimatum — die inzwischen von schwedischer Regierungseite bestätigt worden ist — schlug in ganz Skandinavien wie eine Bombe ein. Die Presse — von den Konservativen bis zur äussersten Linken — fordert den energischen solidarischen Abwehrkampf der nordischen Nationen gegen das braune Erpresser-Diktat. Dass sich eine grosse schwedische Aktiengesellschaft tatsächlich bereit erklärt hat, den deutschen Forderungen Rechnung zu tragen, hat grosse Empörung hervorgerufen. Diese Würdelosigkeit wurde auch vom schwedischen Aussenminister Sandler in seiner jüngsten Rede in Göteborg öffentlich gebrandmarkt. Er ermahnte die gesamte Handelswelt, die hitlerdeutsche Dreistigkeit nicht durch schwächliches Entgegenkommen zu legitimieren. „In Schweden gelten schwedische Gesetze, — nicht deutsche!“

Zeth Höglund, der Chefredakteur des Stockholmer Regierungsorgans „Social-Demokraten“ betonte in einem Leitartikel die Notwendigkeit staatlichen Eingreifens sowohl um die betroffenen schwedischen Juden zu schützen, wie auch zur Wahrung der Würde und der Freiheit des Landes.

Zahlreiche deutsche Kaufleute haben es verstanden, ihre schwedischen Geschäftsfreunde „inoffiziell“ wissen zu lassen, dass sie das „Arisierungs“-Ultimatum nicht etwa freiwillig gestellt haben. Sie hätten sich — zu ihrem Bedauern — lediglich dem Zwang der Nazibehörden fügen müssen.

Die braunen Führer belieben überhaupt immer mehr sich bereits als Beherrscher des Nordens aufzuspielen. Berliner Juden, die von der schwedischen Gesandtschaft Einreisevisa erhalten hatten, wurden — wie „Stockholms-Tidningen“ berichtet — an der Fahrt nach dem Norden von den deutschen Behörden gehindert, mit der ausdrücklichen Begründung, der „Führer“ wünsche nicht, dass das „Blut“ der nordischen Völker durch jüdische Einwanderung beeinträchtigt werde. Wen die Skandinavier bei sich aufnehmen dürfen, das bestimmt also — der „Führer“.

All diese Dinge zeigen von neuem, was die Stunde geschlagen hat. Wird die Welt begreifen? Wird sich die zivilisierte Menschheit endlich zu einem wirklichen Abwehrkampf gegen die Hakenkreuzpest aufrufen und zusammenfinden? Ist die Kultur des Abendlandes noch vor dem Zugriff der Barbarei zu retten?...

wir empfehlen:

Anwälte

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
102 bis, rue Nollet, Paris-17°. Tel. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. LEOPOLD KATZ
(früher Rechtsanwalt am Landgericht Gießen)
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat
2, Rue Félix-Huguenet (20°). Did. 82-47
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

Dr. jur. SCAR KAHN
R. GRUENBERG
früheres Rechtsanwalte
Beratung u. Vertretung in allen juristischen
(franz. u. intern. Rechts) und wirtschaftl.
Angelegenheiten — 39, Bd HAUBSMANN
PARIS (9°). — Tel.: OPERA 94-19

JURISTISCHES CABINET CH. KERBER

Diplom de l'Université de Caen
Alle Prozesse, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern,
Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
39, Avenue Gambetta, PARIS XX°
Métro: PERE LACHAISE. Tel.: MEN 82-87
Sprechstunden täglich 6—8 Uhr nachmittags,
Sonntags 10—12 Uhr.

Dr. Ludwig B. Schlesinger
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-62
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-10° — Métro: Palais Royal et Halles

FRANZOESISCH - DEUTSCHES
ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nähe Bourse) Ely. 77-94

Juristisches Cabinet M. GROUMAN

Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6—8 Uhr nachmittags — Sonntags Konsultation gratis

Verkäufe

Achtung!
Sie kaufen prima geräucherte
Fleisch- u. d. Wurstwaren nur im
Fachgeschäft. Lieferung für alle
Festlichkeiten tafelfertig frei
Haus.
Bei Bedarf kommen Sie in das
Wurstgeschäft von
MON-JACQUES
61, Bd Belleville, PARIS (11)

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas, Wiener-Schnitt, engl. Popeline
chin. Seide
Lager und nach Maß ab Fr. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer —

BLUMEN
Strausse, Körbe, Kränze etc.
auf Bestellung
A. SLABIAK Dipl. Blumenbinder
der Leipziger Akademie
29, rue Vieille-du-Temple — PARIS (4°)
Métro: Hôtel de Ville — Téléphone: ARC. 41-50
Messige Preise

Reparaturen — Modernisierung
Elektrifizierung von
NAEHMASCHINEN
Alle Systeme, ausländische, alte, moderne und
unbekannte Marken, sowie sogenannte NICHT
REPARIERBARE, Pauschalpreise und mit
Garantie. — Gelegenheitskäufe von Singer-
Maschinen, durchgehende oder überarbeitete. Mit
Garantie, Monatsweiser Verleih von Maschinen,
Nadeln und Teile nach Muster.
Ateliers Bézalet 5, rue Euryale-Dehaynain (19°)
nahe 81, Av. Jean-Jaurès. —
Tel.: BOT 21-27. — Métro: Jaurès. — Täglich
ausser Sonntag geöffnet.

RADIO-SPECIALIST

T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau
für hiesige Stromart — — — — — STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 83, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10°)
Téléphone: TRU 62-45



Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20°) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

ELEKTRO-RADIO

7, rue de Pall - Kar 7, PARIS (20°) — Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörtelle,
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtelle ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

Französin, deutschsprechend,
erteilt französischen
Unterricht f. Anfänger
und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15°)

Käufe

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,
Goldschmied, Uhren, Münzen zu
Höchstpreisen
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre — Tél.: Ope 41-39
REPARATUREN — UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Auslösung von Pfandscheinen gratis
Tägl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots
Korrespondenzen),
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2°)

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10° BOT. 95-89
ZAHLT HOECHSTE PREISE
für getrag. Herrengarderobe

Zahnärzte

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie
eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten
System. Schöneste Zahlabhandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag
von 2—7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry - PARIS (10°)
Métro: Lancry-République — TEL.: BOT. 58-06

Zahnärztliches Laboratorium
Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Be-
handlung
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.
3, boulevard de Belleville, PARIS (11°)
Téle. OBE 68-77 — Métro: Ménilmontant

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Métro: République
Telefon: ARC. 79-52
Sprechstunden durchgehend von 8—9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8—12 Uhr

Zahnärztliches Cabinet
7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74
Métro: République - Lancry
Sprechstunden tägl. von 2-8 Uhr nachm.

ZAHNÄRZTLICHES CABINET
A. GLESER
163, rue de la Roquette. — Tél. ROQ. 36-98
Métro: Pierres Lachaise
Sprechstunden: Montag, Mittwoch,
Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
Social-Versicherung Krankenkassen

Zahnarzt de la Faculté de
Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY
40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARC. 55-52
Métro: Hôtel de Ville
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.
Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den
„NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem
Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der Kauf
der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den Weg
zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen die
regelmässige Lieferung der Zeitung.

Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich
und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Ecoles
Paris-5° **Bestellschein**

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regel-
mässige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name) ..
(Wohnort) ..
(Strasse u. Nr.) ..

Vereidigte Übersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pass
Ehescheidungen, Naturalisation u.w. Schenkungen
H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zédé (16°) Jas 43-50

REINIGUNG, FAERBEN, HANDBUEGELN

Maison SIMON
20, RUE TAYLOR, PARIS X°. Tel.: BOT 16 85
Wenden, reparieren von Anzügen billigst.
Abholen und Zustellen frei Haus.

Bureau Arbeiten

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16°)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER
Uebersetzungen, Schreibmash.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Ärzte

Deutschsprech. Arzt **Dr. J. Roginsky**
viele Jahre in Ross (dem franz. Nauenheim) tätig gewesen,
praktiziert jetzt in
Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51
MÉTRO: CHAMPERRET
Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
Herz- und Frauenkrankheiten

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16°
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfaengt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9°)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Praktischer **Doktor BRODATY**
Arzt
46, rue de Malte, Paris (11°) Métro: République
Telefon: OBE 13-85
Sprechstunden täglich 1—3 Uhr und 7—8 Uhr
nachmittags, Sonntag 10—12 Uhr vormittags
HEHENSENNE etc. Man spricht deutsch

D' MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19°)
Téléphone: BOT 28-08
Sprächst.: 1—4 u. 6—9 sowie auf Vereinbarung
Man spricht deutsch!

Vor zwanzig Jahren

19. Januar — Wahl der Nationalversammlung

Am 19. Januar vollenden sich zwanzig Jahre seit der Wahl der Nationalversammlung. Es war die erste Reichswahl nach wirklich gleichem, allgemeinem Wahlrecht. Auch die Frauen nahmen zum ersten Mal gleichberechtigt an ihr teil. Man wählte an einem Sonntag, nach dem Verhältniswahlssystem, es herrschte volle Freiheit der Propaganda und der Abstimmung.

Obwohl kein Zwang ausgeübt wurde und jeder zuhause bleiben konnte, der wollte, und obwohl die Kommunisten die Parole der Wahlenthaltung ausgegeben hatten, gingen fast 83 Prozent oder 30 Millionen Wähler an die Urne. Es wählten 13,8 sozialdemokratisch (davon 2,3 USP) 5,7 demokratisch, 6 Zentrum, 1,6 Volkspartei und 2,9 deutschnational. 45,5 der Stimmen gehörten der Sozialdemokratie, 54,5 den Bürgerlichen, von denen jedoch die grosse Mehrheit zur Republik stand. Erklärte sich damals doch sogar die äusserste Rechte, d. h. die deutschnationale Opposition für „die nach den letzten Ereignissen allein mögliche parlamentarische Regierungsform“, für Freiheit der Presse und des Gewissens, freie Meinungsäusserung und Freiheit der Wissenschaft!

Schwere Kämpfe waren der Wahl vorausgegangen. Ein Teil der sozialistischen Linken hatte sich vom gleichen Wahlrecht und der parlamentarischen Regierungsform abgewandt und im russischen Sowjetsystem sein Vorbild gefunden. Vergebens hatte Rosa Luxemburg auf dem Weihnachtsparteitag der Kommunisten gewarnt: „Maschinengewehre gegen gleiches Wahlrecht — das ist eine schlechte Parole.“ Am 6. Januar besetzt Verhandlungen über seine Räumung führten zu keinem Ergebnis, am 10. Januar folgte die militärische Erstürmung und der Einzug der Truppen Noskes in Berlin.

Man kann zu den damaligen Ereignissen stehen wie man will und wo immer die Schuldigen suchen — sicher ist, dass mit den Kämpfen innerhalb der Arbeiterschaft im Winter 1918-19 der Abstieg der kaum erst gegründeten Republik begonnen hat. Wahrscheinlich hat man auf beiden Seiten Verschiedenes falsch gesehen, und sicher hat die Heranziehung kaiserlicher Truppen und kaiserlicher Offiziere zum Schutz der Republik vor revolutionären Arbeitern für die gänzlich niedergeborene Reaktion den Anfang ihres Wiederaufstiegs bedeutet. Offen bleibt die Frage, wessen Schuld grösser ist, die Schuld derjenigen, die die kaiserlichen Truppen heranzieht oder die der anderen, die ihre Heranziehung unvermeidlich gemacht haben. Einigen kann man sich wohl dahin, dass sich in Zukunft nicht wiederholen darf, was vor zwanzig Jahren geschehen ist.

Der Gedanke ist grauenvoll, dass die Arbeiter das Schicksal, das sie jetzt erleiden müssen, durch ihre eigene Uneinigkeit herbeigeführt haben, und doch muss es offen ausgesprochen werden, wenn die Vergangenheit dazu da sein soll, dass man für die Zukunft aus ihr etwas lernt.

Das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung war in mehr als einer Beziehung lehrreich. Auch für die Mehrheitssozialdemokratie war die geringe Zahl der sozialistischen Linksstimmen eine grosse Überraschung, sie hatten den Gegner, den die Linke damals für sich vorstellte, für viel stärker gehalten. Um so grösser war die Enttäuschung der Linken selbst. Hätte sie ein solches Stimmenverhältnis vorausgesehen, so hätte sie es schwerlich auf eine Kraftprobe ankommen lassen. An ihr hat sich noch einmal gezeigt, dass man nach Versammlungserfolgen, an denen es ihr wahrscheinlich nicht gefehlt hat, die eigene Kraft nie richtig abschätzen kann.

Dass die Nationalversammlung und alles, was mit „Weimar“ zusammenhängt, heute von den verschiedensten Seiten her mit Schmutz beworfen wird,

ist nur selbstverständlich. Das ist das unvermeidliche Schicksal der Geschlagenen. Genau so, wie heute die Nationalversammlung im Dritten Reich, wurde einst im Kaiserreich der Frankfurter Reichstag behandelt. Aber während der Frankfurter Traum von Einigkeit und Freiheit sehr rasch ein blutiges Ende nahm, hat die Nationalversammlung immerhin die Grundlagen geliefert, auf denen das deutsche Reich vierzehn Jahre, und nicht die schlechtesten seiner Geschichte, stehen konnte. Die Nationalversammlung hat Deutschland vor dem Zerfall gerettet, sie hat ihm eine republikanische Verfassung gegeben und die Grundlagen zu einer modernen arbeiterfreundlichen Sozialgesetzgebung geschaffen. So hat sie das Werk des Frankfurter Reichstags fortgesetzt und, den Lehren von sieben Jahrzehnten entsprechend, verbessert. Eines Tages wird auch sie eine Nachfolgerin finden, die bessere, dauerhaftere Arbeit leisten wird als sie selbst.

Dass vor zwanzig Jahren beinahe die Hälfte der Wähler sozialdemokratisch wählte, könnte einen heute beinahe melancholisch stimmen. Genau besehen, liegt allein in den Ziffern der Wahl zur Nationalversammlung wie der späteren Reichstagswahlen eine starke Ermütigung. Niemals, solange es freie Wahlen gab, ist die sozialistische Wählermacht vor dem Ansturm der Nazi zusammengebrochen. Während die nationalsozialistischen Stimmen von nahe Null auf 13,7 Millionen stiegen, blieb die Stimmenzahl der Sozialdemokraten und der Kommunisten zusammen beinahe kon-

stant. Nach einem vorübergehenden Sinken in den Jahren 1920 und 1924 an die Zehnmillionengrenze steigt sie in den Krisen Jahren 1930—1932 wieder auf 13,3 Millionen. Sie ist bei den ersten Wahlen von 1932 nur unwesentlich geringer als die der Hitlerpartei, bei den zweiten ist sie beträchtlich höher. Die Nazi haben also beinahe ihre ganzen Wählermassen aus den Beständen der bürgerlichen Parteien geholt, während die beiden Arbeiterparteien eine geradezu wunderbare Widerstandsfähigkeit an den Tag legten. Noch einmal: welche Macht wären die sozialistisch gesinnten Arbeiter gewesen, wenn sie in der Republik einig gewesen wären!

Dass sie in Zukunft einig sein werden, diese bestimmte Hoffnung darf man heute aussprechen. Man stelle sich einmal vor, im Jahre 1939 würde ohne Krieg und Niederlage, die Diktatur gestürzt, die staatsbürgerliche Freiheit wiederhergestellt und eine neue Nationalversammlung gewählt — mit welchem Jubel würde ein solches Ereignis von den Arbeitern, gleichviel ob sie früher Kommunisten oder Sozialdemokraten gewesen sein mögen, begrüsst werden! Wie würde man die wiedereroberte Freiheit der Meinungsäusserung, der Koalitionsfreiheit, die Freizügigkeit, den Achtstundentag zu schätzen wissen? Oder kann man sich vorstellen, zu solchen Wahlen würden Tafeln herumgetragen werden mit dem einst so beliebten Verschen: „Republik, das ist nicht viel, Sozialismus ist das Ziel!“ Ja gewiss, Sozialismus ist das Ziel, aber wir haben alle inzwischen gelernt, wie ungeheuer viel auf dem Wege zum Sozialis-

mus eine freie demokratische Republik ist!

Was vor zwanzig Jahren war, wird nicht noch einmal sein. Die zweite Nationalversammlung wird anders sein als die erste, so wie die erste Nationalversammlung anders war als der Frankfurter Reichstag. Die Republik nach Hitler wird anders sein als die Republik nach Wilhelm. Wem muss man solche Selbstverständlichkeiten noch erzählen? Aber man soll auch die andere Selbstverständlichkeit nicht übersehen, dass es eine geschichtliche Entwicklung gibt, die an Vergangenes wieder anknüpft, weil sie in dem Vergangenen zwar nicht die ihr zugehörige Idee wiedererkennt. Die alte Form wird nicht wiederhergestellt werden, aber die alte Idee wird ihre Wiederauferstehung feiern, weil sie eben in Wirklichkeit gar nicht alt, sondern immer jung und neu ist: die Idee der persönlichen Freiheit, die in allen Geistes- und Klassenkämpfen der Jahrhunderte um Verwirklichung ringt.

Dass die Nationalversammlung in Weimar dieser grossen Idee gedient hat, bleibt ihr geschichtliches Verdienst. Sie ist aber auch dadurch, dass sie den Geist der Humanität in seinen drei Gestalten, der christlichen, der liberalen und der sozialistischen, zu einer Einheit zusammengefasst hat, wegweisend für die Zukunft geworden. Ist auch zuzugeben, dass das deutsche Volk nicht allzu viele Kapitel in seiner bisherigen Geschichte hat, auf die es stolz sein kann, so gehört doch das von Weimar sicher zu jenen, deren es sich zu schämen keine Ursache hat. F. St.

Das Führerbild

Welch tröstliche Botschaft: Selbst im totalsten aller totalitären Staaten hat Tyrannennacht eine Grenze! Selbst im Führerreich Deutschland wird ein gewisser — wenn auch wenig geräumiger — Bezirk privaten Eigenlebens als unverletzlich anerkannt und vor dem Zugriff der Amtsgewalt behütet! . . .

So gäbe es also noch Recht und Würde in Barbarien? Jawohl. Und Richter oben-dreien, die Recht und Würde zu verteidigen wissen.

Diese Richter sitzen am Amtsgericht der Stadt Neubrandenburg. In einem mit Recht beachteten Wahrspruch haben sie statuiert, dass Gemälde, auf denen die hohe und umfangreiche Person des Feldmarschalls Hermann Göring dargestellt ist, a priori gegen jeden „Kuckuck“ gefeit sind. Göringbilder stehen unter Vollstreckungsschutz!

Der unpfändbare Göring.

In Neubrandenburg hatte ein Gerichtsvollzieher einem Mann, Vater von sieben Kindern, so gut wie alles weggepfändet. Nichts war bei dem Aermsten mehr zu holen. Nichts, — mit Ausnahme eines prunkvollen Oelgemäldes, Hermann den Rundlichen in vollem Ornat darstellend. Als der Vollzugsbeamte nun auch an dieses Besitztum die Hand legen wollte, griff das Gericht ein und erklärte, ein Göringbild sei prinzipiell unpfändbar, denn es sei „ein notwendiges Hilfsmittel für die seelische Entwicklung und Erziehung der deutschen Familie“.

Den Untertanen des totalen Führerstaates kann von den Machhabern ganz nach Belieben alles, alles, alles genommen werden: Geld und Gut, Blut und Freiheit, Ehre und Leben. Nur den dicken Hermann darf man ihnen nicht von der Wand holen. Der muss ihnen verbleiben. Dafür sorgt Justitia.

Denn das Dritte Reich ist ja schliesslich ein Rechtsstaat.

Hitler zu verkaufen.

Die Bilder der Führer sind nicht pfändbar, aber sie sind — wiederum ein schöner Trost! — jedenfalls verkäuflich. Man kann sie zu Geld machen, so fern sich Kunden dafür finden.

So lesen wir im „Dresdener Anzeiger“ (1938, Nr. 304) die folgende kleine Annonce:

Führerbild

Oel, prächt. s. preiswert z. vk. Am See Nr. 16, Flüg. C, 3. r.

Da will also jemand seinen prächtigen Führer sehr preiswert verkaufen. Entweder mag der Mann das geistvolle Führerantlitz partout nicht mehr sehen und will sich stattdessen lieber was Wertbeständiges zu legen, — oder es geht ihm so miserabel,

dass er den Adolf, der ihm goldene Berge und herrliche Zeiten versprach, nun eiligst verschachern muss.

Hoffentlich hat man ihn nicht noch oben-dreien ins Lager gesperrt. Der Gestapo dürfte es nicht sehr lieb sein, dass alte Kämpfer ihre hochverräterischen Gefühle in der braunen Presse annoncieren.

Heroische Tierwelt.

Fritz Behn, Bildhauer und Nazi von Beruf, hat kürzlich eine Mussolini-Büste hergestellt. Demnächst soll er nun den Hitler sowie andere hohe Tiere des braunen Reichs modellieren.

Behn ist nämlich Tierbildhauer und hat sich bisher nur mit afrikanischem Hochwild künstlerisch befasst. Und wie! Man höre, was Rosenbergs spezieller Kunstexperte, Parteigenosse Waldemar Hartmann, darüber artbewusst zu sagen hat:

„Behn schuf in seiner afrikanischen Tierplastik den Typus einer neuen auf Erfahrung beruhenden, erkämpften, heroischen Monumentalität. Im Bilde des afrikanischen Urwilds führte er uns zu den Ursprüngen eigener heroischer Lebenshaltung zurück. Denn berührt es nicht seltsam, dass gerade die ältesten und gewaltigsten Repräsentanten nordischer Fauna, die Probisziden oder Büffelträger, das Nashorn und der Löwe als Tiere fremder Zonen betrachtet werden?“ (NS-Monatshefte, Dez. 38)

Rüsselvieher, Nashörner und Löwen sind also olle heroische Germanen. Wer hätte das gedacht! Heil ihnen! Auch Behn selbst ist rassisches Qualitätsprodukt, das Feinste vom Feinen: „fälsch-nordisch“.

„Dem fälsch-nordischen Rassenstil begegnen wir bei Michel-Angelo, Rubens und Behn.“

Wer das wunderbar findet, der kennt den Hartmann nicht, der seinerzeit die Frage nach den grössten deutschen Malern öffentlich durch Nennung von zwei Namen beantwortete: Hitler und Dürer. Mit dem Mann muss man also Nachsicht haben. Ueber Behn sagt Hartmann des weiteren:

„Heroisch-kämpferische Haltung zeichnet auch seine Darstellung der deutschen Tierwelt aus.“

Na also. Und so wird Behn denn demnächst die Ehre haben, den Reichsallerhöchsten kämpferisch-heroisch zu verewigen.

Kurt Ketzler.

Die Verzettelung

Durch die deutsche Presse geht folgende Nachricht:

„Auf Anordnung des Reichswalters des NS-Lehrerbundes, Fritz Wächter, werden zur Zeit von der gesamten deutschen Erzieherchaft Ahnentafeln aufgestellt,

die alle Vorfahren der NSLB-Angehörigen bis zu den Ahnen enthalten, die spätestens am 1. Januar 1800 geboren wurden. Diese Ahnentafeln sollen ausserdem nach Ahnenstämmen verzettelt werden. Für jeden auf der Ahnentafel vorkommenden Familiennamen wird ein besonderes Ahnenstammbaum angelegt, das Name, Geburtsort, Geburtsstag, Beruf, Trauort, Trautag, Sterbeort und Sterbetag enthält. Mit den Ahnenstammbäumen erhält der NSLB die grösste Ahnenkartei des Deutschen Reiches, die in hervorragendem Masse geeignet ist, zur Erreichung der vom Nationalsozialismus gesetzten rassenpolitischen Ziele beizutragen.“

Ueber das wissenschaftliche Niveau der deutschen Schulen wird zwar von sachverständiger Seite auf das bitterste geklagt, aber nur die Unvernunft kann übersehen, dass der bedrohliche Mangel auf anderem Gebiet reichlich wettgemacht wird.

Der neue Rektor

Die Universität Köln hat einen neuen Rektor. Es ist der Zoologe Professor Dr. Otto Kuhn, dem die nationalsozialistische Presse u. a. folgendes nachzurühmen weiss:

„Dr. Otto Kuhn ist Kriegsstudent. Zwischen seinen Studien stellt er sich wieder dem Vaterland zur Verfügung und nahm im Verbands des Freikorps Haas in Württemberg, Augsburg, München und im Ruhrgebiet teil. Er ist Mitglied der NSDAP, nachdem er sich im Jahre 1932 im Rahmen der SS betätigte. In der neuen Wehrmacht ist er Offizier des Beurlaubtenstandes beim fliegenden Personal der Luftwaffe. Ihm ist die Leitung des zoologischen Institutes und des Naturkundemuseums anvertraut. Daneben bleibt er weiterhin Leiter der wehrwissenschaftlichen Zentralstelle der Universität Köln.“

Man braucht nicht weiter zu fragen, welche wissenschaftliche Verdienste diesen Professor zum Universitätsrektor geadelt haben.

„Grimm hält den Engländern in seiner Rede einen Spiegel vor, aus dem mit logischer Konsequenz zu erkennen ist, wie gerade aus der den Idealen der Freiheit anhängenden Demokratie jener entwürdigendste Begriff der Vermassung wächst, der die Hochwertigen bedrängt. Denn die Freiheit parlamentarischer Demagogie wird nicht benützt zur Veredlung der Massen, nicht benützt zum Schutze der hochwertigen und der echten Leistung, sie wird eingesetzt für politische Ziele und zur Erweckung von Instinkten, die das Ansehen der weissen Völker in der Welt untergraben.“

(Aus Hans Grimm „Englische Rede“.)

Auswandererziele in Übersee

Neufundland und Kanada

Wir verweisen auf die Artikel über Bolivien und Kanada in den Nummern 287 und 290 des „Neuen Vorwärts“.

Neufundland — das neugefundene Land? Auch für Emigranten? Tatsachen mögen die Frage beantworten.

Die Insel Neufundland liegt vor der dem kanadischen Festland anhängenden Halbinsel Labrador. Sie erstreckt sich zwischen dem 47. und 52. Grad nördlicher Breite, was nahezu genau der Entfernung Magdeburg—Innsbruck gleichkommt. Sie umfasst 110 677 Quadratkilometer, ist also grösser als Bulgarien (103 140 qkm). Bewohnt wird sie von rund 300 000 Einwohnern (2,7 auf 1 qkm; Bulgarien 53, Freistaat Sachsen 333 auf 1 qkm), von denen 40 000 in der Hauptstadt St. Johns leben, während die übrigen hauptsächlich in den Küstengebieten siedeln. Die indianischen Ureinwohner, die Beothuc, sind seit mehr als hundert Jahren bis auf geringe Reste ausgerottet.

Neufundland ist ein rauhes, unwirtliches Land. Das Klima ist feucht und bedeutend kühler als auf den gleichen Breitengraden in Europa; St. Johns hat eine um 7,3° C niedrigere Jahresdurchschnittstemperatur als Paris, obwohl Paris um mehr als einen Breitengrad nördlicher liegt.

Die fjordartig zerrissenen Küsten der Insel steigen steil aus dem Meere auf, im Winter und Frühjahr von dichten Nebeln umhüllt und von schwerem Eise blockiert. Nur die dem St. Lorenz golf zugewandete Westküste zeigt ein freundlicheres Bild. Vor der Südostküste liegen die „Banks“, wo fast immer heftige Stürme toben und gefährliche Nebel lagern, aus denen die Küsten der Insel als steile, von Kiefern bestandene Felswände auftauchen. Dann öffnen sich die Fjorde tief hinein ins Land, Täler mit grünen Wiesen und kleinen Fischerdörfern, umgeben von den „flakes“, den Gerüsten zum Trocknen der Stockfische.

Das vielfach gebirgige Innere der Insel ist zum grössten Teil unfruchtbares Steinfeld, von erraticen Blöcken übersät, von Seen und Mooren oder Vaccinienmatten (zu den Vaccinien gehören die Heidelbeere, die Preiselbeere, die Moosbeere u. a.) bedeckt. Die vielen Seen setzen ein Drittel der Insel unter Wasser. Im Norden erstrecken sich weite, zum Teil noch unerforschte Oeden, in denen Herden von Karibus, den kanadischen Rentieren, weiden. An der Westküste gibt es aber auch freundlichere Landschaften mit weiten Wiesenflächen und Wäldern, in denen Tannen, Lärchen, Birken, Weiden und Erlen vorherrschen. Der Ackerbau hat jedoch nur geringe Bedeutung; das Kulturland, auf dem Kartoffeln, Rüben, Hafer, Gerste und in guten Lagen sogar Weizen gedeihen, umfasst nur 23 000 ha. Erst 1897 ist das erste Dorf im Innern der Insel gegründet worden.

Das wirtschaftliche Leben Neufundlands ist ganz mit der Fischerei verknüpft, in der 60 000 Menschen auf 28 000 Fahrzeugen beschäftigt sind. 80 Prozent der Ausfuhr sind Fische und der Fischexport bringt jährlich etwa 12 Millionen Dollar ein. Gefangen werden hauptsächlich Kabeljau (Dorsch),

Heringe, Hummern; auch der Robbenfang hat ziemliche Bedeutung.

Neufundland ist das Stammland des in Europa um 1790 bekannt gewordenen Neufundländer Hundes, der auf der Insel als ziemlich schlecht behandelter Schlittenhund und Lastträger verwendet wird und der seine leidenschaftliche Vorliebe für das Wasser selbst bei strenger Kälte schon aus seiner Heimat mitgebracht hat.

Die Bodenschätze der Insel an Eisen, Kupfer, Blei, Nickel, Graphit und Asbest sind gross und noch längst nicht in vollem Umfange ausgebeutet. Der Bergbau beschränkt sich bis jetzt hauptsächlich auf die Ausbeute der Eisenminen der Bell-Insel mit etwa einer Million Tonnen jährlich, aber unter den Eisenerzreserve-Ländern steht Neufundland an dritter Stelle.

Die Industrie beschränkt sich auf Konserverfabriken und Holzschliffbetriebe; in letzteren sind ungefähr 30 000 Menschen tätig. Es gibt Gewerkschaften, denen die gleiche Bedeutung zukommt wie in Kanada. Der Lebensstandard der weissen Bevölkerung wird als ebenso gut wie dort bezeichnet. Eisenbahnen gibt es erst in einer Länge von 1600 km.

Neufundland hat eine eigene Regierung und ein Parlament, bestehend aus Ober- und Unterhaus; England schlägt nur den Gouverneur vor. Die Hauptstadt St. Johns ähnelt mit ihren kleinen Häusern, den engen Strassen und vielen Kirchen einer schottischen Hafenstadt.

Zu Neufundland gehörte schon seit 1759 auch die Ostküste der 1,5 Millionen qkm grossen Halbinsel Labrador. Seit 1927 ist Ost-Labrador in einer Fläche von 310 800 Quadratkilometer (Italien 310 139 Quadratkilometer) dem Dominion Neufundland als Nebenland zugeteilt. Labrador, in seiner Gesamtfläche dreimal so gross wie Deutschland bis 1933, zählt im ganzen nur 18 000 Einwohner, darunter 5000 Indianer und Eskimos. Das Klima der Halbinsel wird durch kalte Meeresströmungen beeinflusst. In Nain an der Ostküste beträgt die durchschnittliche Jahrestemperatur nur -4° C; Kopenhagen, das nur um einen Breitengrad nördlicher liegt, misst +7,4° C, ist also im Durchschnitt um über 11° wärmer.

Labrador, von den ersten normannischen Entdeckern Helluland, das heisst „Steinland“ genannt, bildet ein felsiges Plateau von 500 Meter Mittelhöhe und steigt nach Osten beim Cap Chidley bis auf 1800 Meter an. Die Küsten sind steil. „Der erste Anblick der von zahlreichen Riffen und Klippen umsäumten, von tiefen Fjorden zerrissenen Küste ist traurig“, schreibt ein Schilderer. Die Oberfläche ist von Flusstälern durchfurcht, die gegen die Küste hin bis zu 300 Metern tief eingeschnitten sind und in denen die Flüsse in hohen Wasserfällen herabstürzen. Quer durch die Mitte der Halbinsel zieht sich ein Gürtel von flachen Seen, die untereinander durch Flussläufe verbunden sind. Im Norden, der nur von Juli bis September frost- und schneefrei ist, erstreckt sich eine öde Fläche von 120 000 qkm (Griechenland 131.000 qkm), die nur von Eskimos mit ihren Rentierherden durchstreift

wird. Schon auf dem 52. Breitengrad, auf dem in Deutschland Magdeburg liegt, beginnt die Baumgrenze.

Im Innern sind noch grosse Gebiete gänzlich unerforscht. „Auf demselben Breitengrad gibt es kein Gebiet, das so unbekannt und unerforscht wie Labrador ist“, sagt ein Autor, und der Geograph Pirchan schreibt: „Das Krächzen der Raben, der Schrei der Eistaucher und das Heulen der Wölfe sind die drei charakteristischen Laute im Innern Labradors.“ Selbst im Süden der Halbinsel, wo es Wälder mit Fichten, Tannen, Lärchen, Weiden, Rhododendren und Beeresträuchern gibt, sind die Anbaumöglichkeiten zweifelhaft.

Die Städte und Orte, darunter die Hauptstadt Battle Harbour und Nain, liegen fast sämtlich an der Ostküste in dem zu Neufundland gehörenden Gebiet. In den in der Einsamkeit liegenden Ansiedlungen leben als fast die einzigen Weissen nur Herrnhuter Missionare, die auf Labrador seit 1750 ihre Missionsstationen unterhalten.

Nach allem bietet also Neufundland als Einwanderungsland nur sehr eng begrenzte Möglichkeiten. Gesuche um die Einwanderungserlaubnis sind in englischer oder französischer Sprache unter Angabe des Berufes und der Lebensdaten an den Chief-Commissioner for Emigration, St. Johns, Neufundland zu richten. Bedingung für die Erteilung der Einreisebewilligung ist der Nachweis, dass der Einwanderer über mindestens 50 englische Pfund verfügt.

Dem kanadischen Festland schliesst sich im äussersten Nordwesten halbinselartig das Territorium Alaska an, das früher zu Russland gehörte und 1867 von den Vereinigten Staaten von Nordamerika für 7,2 Millionen Dollar angekauft worden ist. Es umfasst einschliesslich der Inselkette der Aleuten 1 530 377 qm, ist also doppelt so gross wie Schweden und Norwegen zusammen, zählt aber nur 60 000 Einwohner (0,02 auf 1 qkm), darunter 14 000 indianische Athapasken und Eskimos.

Alaska erstreckt sich vom 52. bis zum 70. Grad nördlicher Breite, was auf der gleichen Breitenlage der Entfernung von Magdeburg bis zum Nordkap entspricht. Es steigt von der felsigen Süd- und Westküste zu den vergletscherten Gipfeln der Rocky Mountains auf, die in Alaska im Mount Mc. Kinley, dem höchsten Gipfel ganz Nordamerikas, mit 6240 Metern ihre höchste Höhe erreichen. Nach Norden geht das Land über niedrigere Höhen in Flachland über.

Das Klima Alaskas ist sehr unwirtlich und kulturfeindlich. An der Küste ist sowohl der Sommer als auch der Winter nasskalt und frostig. Im Innern bringt der Winter furchtbare Kälte, während der Sommer trotz ziemlich hohen Wärmegraden zu kurz ist, um Getreidebau möglich zu machen. Anbauversuche mit Roggen, Gerste und Hafer sind zwar am Cook Inlet und Tanana in kleinem Umfang geglückt, aber es ist bei den Versuchen geblieben, obwohl die anbaufähige Fläche auf 129 500 qkm geschätzt wird, was nahezu der Grösse Griechenlands gleichkäme, wozu noch eine ebenso grosse

Fläche Weideland käme. Kohl, Kraut, Bohnen, Salat, Zwiebeln werden auf den Missionsstationen und Handelsposten im Winter gezeugen. Auch die Viehzucht ist über kleine Anfänge nicht hinausgekommen.

Riesige Strecken sind von Wald bedeckt. Man schätzt, dass die Wälder Alaskas ein Drittel bis die Hälfte des Zeitungspapierbedarfs der Vereinigten Staaten decken könnten.

Alaska ist sehr reich an Bodenschätzen. deren Erschliessung aber durch die Unzugänglichkeit des Landes erschwert wird. Man hat zwar mit dem Bau von Eisenbahnen begonnen, die aber über eine Gesamtlänge von 1224 km noch nicht hinausgekommen sind, weil Bau und Unterhaltung von unerschwinglichen Kosten verknüpft sind. Die bekannten Kohlenvorkommen werden auf 20 Milliarden Tonnen geschätzt, davon sind 50 Prozent Anthrazit. Ferner findet man Platin, Gold, Silber, Kupfer, Blei, Nickel, Zinn, Quecksilber und Erdöl. Gold wurde schon um 1870 gefunden, aber erst nach der 1896 erfolgten Entdeckung der Goldfelder von Klondyke wurde Alaska der Schauplatz des „Goldrausches“, wie Chaplin seinen dort spielenden Film genannt hat.

Grosse wirtschaftliche Bedeutung haben auch die Pelztierjagd und der Fischfang. Die Pelzausfuhr erreicht einen Wert von drei Millionen Dollar jährlich, davon entfällt die Hälfte auf die „seal“ genannten Seehundspelze. Der Lachsfang ergibt den Zehntel der gesamten Fischausfuhr. Die Werte von 40 Millionen Dollar jährlich im Zusammenhang mit der Fischerei sind auch die geringe Industrie; zwei Drittel der industriellen Unternehmungen sind mit der Herstellung von Fischkonserven beschäftigt, und da sie nur während der Fangzeit zu tun haben, liegen sie ungefähr zehn Monate des Jahres still.

Hauptstadt von Alaska ist Fairbanks mit 4000 Einwohnern; Juneau hat 3000 und Skagway, die Kopfstation der Eisenbahn, nur 2000 Einwohner. In Juneau besteht eine landwirtschaftliche Hochschule mit Bergakademie; Elementarschulen und ein Gymnasium gibt es für die Kinder der weissen Ansiedler, für die die Schulpflicht vom 6. bis zum 17. Lebensjahre dauert.

Neufundland mit dem Nebenland Labrador und Alaska sind zusammen so gross wie Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Ungarn, Tschechoslovakei, Polen, Litauen und Lettland zusammengerückt. Will man ganz Labrador hinzurechnen, muss man zu jenen zwölf Ländern noch Spanien, Portugal, Italien und Rumänien hinzunehmen, um für den Vergleich der gleichen Flächenraum zu erhalten. „Raus für alle hat die Erde“ — wieviele Flächenlinge werden in Neufundland, Labrador und Alaska eine Zuflucht finden können?

Halbe Wölfe

„Als äusseres Kennzeichen haben die Kindergruppen die Wolfangel, die von allen Kindern getragen wird und ihnen ein Mahnzeichen sein soll für das, was nationale sozialistische Kinder tun und lassen dürfen, und sollen. Als Warnzeichen war diese Angel unseren Vorfahren vertraut, und mit Stolz tragen heute die Kleinen in den Kindergruppen dieses Hakenkreuz.“

„National-Zeitung“ Essen, Nr. 1

Die Elite

Wenn plötzlich keiner mehr wäre,
der diesen Horden befiehlt,
trieben sie hilflos im Meere,
und in beklemmende Leere
wäre ihr Dasein gezielt.

Haben gelernt sich zu fügen,
wessen Befehl es auch sei,
und ihren Stolz zu belügen,
sie seien's selbst, die sich trügen,
eigenen Willens und frei.

Wenn plötzlich keiner mehr thronte,
der ihnen allmächtig scheint,
ob es sich dann noch verlohnte,
dass einer den anderen schonte,
da jeder des anderen Feind?

Nehmt einer Schar von Lakaien
Auftrag und Furcht und Lüge
Werdens euch niemals verzeihen
und nach der Herrenfaust schreien,
krummer und böser denn je.

Schlagt ihr das Knechtstum in Scherben
lasst sie in Fesseln zurück,
werden sonst alles verderben,
was ihr vermögt zu erwerben,
Menschlichkeit, Freiheit und Glück.

Süddeutsche Meckerei

Dynamik, Aktivismus, gefährlich leben — das sind selbst für die Nazipresse blecherne Begriffe geworden. Im Feuilleton der „National-Zeitung“ treibt der braune Soldschreiber seine Sehnsucht nach Behaglichkeit auf die Weide; in einer Wiener Plau-

derci wird die Ehrenrettung der weicheren, beseelten Wiener Art unternommen. Es heisst da:

„Aus all dem folgert, dass der Wiener noch über ungleich mehr seelische Bindungen verfügt. Die Disposition zur Bescheidenheit und Besinnlichkeit ist ihm noch nicht völlig abhanden gekommen. Mag sie zuweilen auch die Gefahr einer Selbstgelassenheit in sich schliessen, die dann bösen Zungen Anlass gibt, uns wieder Phäaken und Mangel an Aktivität vorzuwerfen. Jedenfalls wurzelt die Wiener Kultur auch heute noch mehr im Seelisch-Intimen als im Erregt-Dynamischen.“

Dann wird betont, wie schöpferisch gerade diese Geistigkeit wirkte, bei der „das Herz mit entscheidet.“

„Wenn Deutschland für seine politische und wirtschaftliche Weltgeltung Berlin braucht, so wird es andererseits auch Wiens bedürfen, soll der deutschen Seele vom dröhnenden Rädergang der Maschinen noch eine Zuflucht bleiben.“

Bisher hörten wir in der Nazipresse immer, dass der deutschen Seele gerade in Deutschland durch den Nationalsozialismus wieder eine Heimstätte geschaffen worden sei — und nun ist es Oesterreichs „Herz und Geistigkeit“? Was man hier vernimmt, ist die Stimme der erstarkenden süddeutschen Opposition.

Verständlich

„Es ist für manche Menschen schwer einzusehen, dass nicht viel Fleisch und etliche Suppen auch viel Kraft geben, sondern das Gegenteil bewirken.“

(„National-Zeitung“, Essen, 6. Januar 39)

Glückslehren

Aufzeichnung eines Emigranten

Es gibt Bücher, in denen zu lesen steht, wie man glücklich wird, wie man das Leben nehmen soll. Die oberste Maxime lautet immer: Mach dir nicht allzuviel draus . . . In den Diktaturen kommen solche unabhängigen Glückslehren auf die schwarze Liste, denn im Reiche des Flüsterns gibts keine unglücklichen Untertanen. Die sind dort verboten. Ab und zu paukt ihnen die Geheimpolizei mit dem Knüttel: „Glücklich sollt ihr sein, ihr Gesindel!“ Wie weiland Friedrich Wilhelm I. mit dem Prügelschlag: „Lieben sollt ihr mich, ihr Kujone!“

Man sieht an alledem, dass der Begriff Glück sehr schwer zu definieren ist. Glück bedeutet für den Bauern etwas anderes als für den Zigeuner, für den Eingeborenen etwas anderes als für den Heimatlosen. Für den Emigranten zum Beispiel ist es schon Glück, wenn in der Zeitung etwas über ihn steht. Wenn er liest: ein neuer Ausschuss gebildet; eine neue Konferenz zur Ventilierung der Emigrantenfürsorge in Sicht; wieder sechsunddreissig Emis (von Millionen) nach Neuseeland abgeschleppt; eine neue Sammlung dortundort. Dann hat der Flüchtling das Gefühl: Es geschieht etwas. Alles ist zwar Tropfen auf einen heissen Stein, aber es zischt immerhin und Illusionen bekommen neue Nahrung.

Alle Glück ist relativ. Für den einen Emigranten ist Glück, wenn er ein passähnliches Papier erhält, für den anderen ist es schon Glück, wenn er einen Ausweisungsbefehl in den Händen hat, mit dem er sich endlich legitimieren kann; er existiert, er lebt endlich in Akten, die Behörde erkennt seine

Existenz ausdrücklich an, Voraussetzungen jeder weiteren Verhandlung.

Balzac behauptet, ein Schicksal sei viel wert als man es schätzt. Alles sieht wohl geblich so aus, wie man es ansehen mag. Es gibt immer die zwei Möglichkeiten, von denen jene salutarische Soldatenekdote erzählt, die schliesslich im Massengrab endete. Für Emigranten variiert, könnte sie man Schluss lauten: Du bekommst entweder baldigst Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis oder du darfst anstehen, Gesuche machen, warten, von Pontius zu Pilatus laufen. In ersteren Falle ist's gut, im letzteren Falle immer noch zwei Möglichkeiten: Entweder du darfst jeden Monat am Schalter der Halbesamtsausweisungsabteilung stehen, oder du darfst jede Woche stundenlang in der Ausweisungsabteilung wie ein Vorbrecher herum stehen, darfst Weinkrämpfe dem Leidenossen mit anhören, Elend und Gemeinheit der Zeit habtagelang über sich ergehen lassen und selber in Schreie und Krämpfe geraten; oder du wirst sofort den Schub gebracht. Im ersteren Falle ist es gut, im letzteren gibt es immer noch zwei Möglichkeiten: entweder du wirst sofort von den anderen Grenzern ergriffen und herüber geschoben, oder du wirst ein Herzschlag der Sache ein Ende machen oder du gelangst ins andere Land hinein und die Hatz bis zur Ausweisung geht von neuem los. Im ersteren Falle ist es gut, im letzteren hast du eben Pech gehabt . . .

Man kann vom Tod natürlich auch andere Meinung haben als der Monist, dem die feierliche Rückkehr in den Einheitschancen der Natur bedeutet. Denn: sind wir wir?

Spinoza im Dritten Reich

Zwischen Narrheit und Bestialität

Im philosophischen Lehr- und Prüfungsplan der deutschen Universitäten hat die Geschichte der Philosophie seit langem eine beherrschende Stelle eingenommen. Es hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass man zur richtigen Weltanschauung am besten durch die Erkenntnis der Irrtümer und der teilweisen Wahrheiten komme, die jeder philosophierende Kopf von schöpferischer Bedeutung beigetragen hat.

Im Dritten Reich spielt die ehemalige „Königin der Weisheit“ lange nicht mehr die alte Rolle. Wie andere Disziplinen der Geisteswissenschaften hat sie nur die Aufgabe, patriotisch-militärische Gesinnung anzudrillen. Die Geschichte der Philosophie wird noch eifrig gepflegt, von Anfang an, der traditionsmäßig 600 v. Chr. mit Thales gemacht wird, aber auch sie unterliegt den Bedingungen der politischen Pädagogik des Dritten Reiches. Diesem Verfahren setzen sich aber Schwierigkeiten entgegen. Spinoza macht besonders Schwierigkeiten. Man kann ihn nicht ohne weiteres übergehen. Er hat entscheidend das geistige Leben der Menschheit beeinflusst; er hat gerade in Deutschland mit der Macht seines grossen Geistes gewirkt. Der bildungsbegeisterte Student weiss, welche Anregungen und Umwandlungen Goethe, Lessing, Herder, Schleiermacher, Schelling ihm verdanken, er weiss, wie triumphierend sie die Einwirkungen auf ihr Genie durch Spinoza eingestehen.

Spinoza hat, als Jude, seine Affäre mit Juden gehabt. Er wurde im Alter von 24 Jahren aus der Synagoge von Amsterdam und aus der jüdischen Gemeinschaft ausgestossen. Der Bannfluch erfolgte auf mündliche Aeusserungen über Thora und altes Testament, die ihm scheinbar freundlich gesinnte Ausrufer abgehört hatten. Ein Akt der Intoleranz, über den christliche Zeitgenossen in Holland erschrocken.

Hier gehen die Nazis, August Messer, der philosophische Ordinarius der Universität Gießen voran, ganz mit Spinoza. Es sieht gerade so aus, als ob Spinoza wie Judas Makkabäus, wie Christus und der Evangelist Markus zum arischen Helden, wohl gar zum Nationalsozialisten gemacht werden sollte. „Einer tanzt aus der Reihe, weil er sich unter Rassengenossen nicht mehr wohl fühlt. Sofort stürzt die Meute über ihn her. Sie hat Mut bei einem der ihrigen erkannt. Das ist verdächtig. Nun sogar den Mut, die orthodoxe Tradition zu durchbrechen. Das ist Todsünde. Es gibt im Grunde nichts Reaktionärer als das Judentum.“ (Nationalsozialistische Monatshefte).

Messers Kollege an der Universität Gießen, August Horneffer, sagt zu diesem Punkt dasselbe in einem Vortrag über Spinoza, der als Broschüre erschienen ist. Die Regie ist zu erkennen. Von oben wurde Anweisung erteilt, wie Spinoza „im Lichte des Nationalsozialismus“ zu behandeln ist.

Urteilshaltung und Sympathie der Nazis wechseln aber, sobald Spinoza als Revolutionär auftritt. Es war eine revolutionäre Tatkraft, als dieser ausgestossene Rabbinatsschüler, der unterdessen ein armer Handwerker geworden war, in einem Buch, im „Theologisch-politischen Traktat“ völlige Forschungsfreiheit gegenüber kirchlichen Lehren, religiösen Bekenntnissen und biblischen Ueberlieferungen verlangte und dem Staat sogar die Aufgabe anvertraute, für die Garantie dieser Freiheit mit strengen Massnahmen zu sorgen.

In dieser Forderung stecken weitgehende Vorbehalte. Der Denker reserviert sich hier das Recht, die Wahrheit der biblischen Berichte nach ihrer Uebereinstimmung mit Naturgesetzen und Naturgesetzen, nach historisch beglaubigten Ereignissen und nach ihrer inneren Uebereinstimmung zu prüfen. Unter Anwendung dieser Methode fallen automatisch Vorurteile von tausendjährigem Bestand. Die Bibel ist kein historisches Dokument, ihre Lehren über Schöpfungsakt, Anfang und Ende der Welt und über Seelenfortdauer haben pädagogisch-moralischen Wert, aber keine biologische, astronomische und philosophische Bedeutung.

Spinoza entwirft hier programmatisch Ideenzüge, die volle 200 Jahre nachher David Friedrich Strauss in seinem „Leben Jesu“ und etwas später Ernest Renan in seinen „Vier Evangelien“ durchgeführt haben. Noch damals wurde das Recht, das die beiden sich herausnahmen, das Recht auf Bibelkritik, als revolutionäre Annassung zurückgewiesen und die Staatsautorität gegen sie zu Hilfe gerufen. Im 17. Jahrhundert eine derartige Forderung aufstellen und die nächsten Konsequenzen zu ziehen, das hies die Menschheit gegen einen Allerweltsfrevler in Harnisch bringen. Spinoza blieb über ein Jahrhundert, bis Lessing kam, bis Goethe die Revision des allgemeinen Urteils einleitete, der atheistische Frevler „mit dem Zeichen der Verworfenheit im Antlitz“. So stellen ihn die Porträtisten dar: „Signum reprobationis in vultu gerens“.

Soweit Spinoza verlangt, die Bibelberichte auf Geschehensein zu prüfen und sie in Grund und Boden kritisieren zu dürfen, hat er die Nazis, wiederum Horneffer und Messer ganz besonders, auf seiner Seite. Sie berufen sich darauf, dass Chamberlain die Bibel als „Wüstenchronik“ bezeichnet und Rosenberg ihre Apologeten als „pfäffische Zankvirtuosen“ betitelt hat, erweisen also Spinoza die Ehre, in seiner Art Vorläufer, der Schutzpatron vom Dritten Reich gewesen zu sein. Nun aber verlangt Spinoza gar zu viel. Er will nicht nur einen Staat, der sich nicht zum Vollstrecker von kirchlichen Ansprüchen macht, er will einen Staat, der darüber wacht, dass die Studien- und Forschungsfreiheit von niemand angetastet wird. Da haben wirs! Spinoza will den li-

beralen Staat, die Demokratie, Spinoza will den ohnmächtigen Staat. Das Individuum frei. Die Wissenschaft frei und der Staat selbst noch gezwungen, nach jeder Predigt über seine Pflicht zur Ohnmacht Ja und Amen zu sagen. „Die Schranke des jüdischen Geistes zeigt sich hier“. Aufgaben von einer überpersönlichen Willensgemeinschaft, wie es der Staat ist, hinzunehmen, und sie anzuerkennen, ja selbst zu vertreten, wenn sie dem privaten Grübler wider Gemüt und Verstand gehen, das könne ein jüdisches Intellekt nicht billigen. Und doch sei dieses wahr, man könne sagen „arische Moralität“.

Für einen Nationalsozialisten ist das immerhin eine vornehme Ausdrucksweise. Horneffer führt Messers Einwände gegen Spinoza in ebenso vornehmer Sprache zu Ende. Die Selbständigkeit der denkenden Person sei gewiss ein sittlicher Wert, aber der höchste wäre erst die Bereitschaft zum Dienst für überpersönliche Zwecke, Dienst für einen vom Führer repräsentierten Staat, das sei die höchste Sittlichkeit. Spinoza wird gerüffelt, weil er als philosophisches Genie seinen ethischen Lehren nicht diesen Abschluss gegeben hat. Er wird aber sofort mitteilidig von oben herab entschuldigt, weil er als Jude den „sittlichen Hochflug zur Führer-Idee“ nicht haben nehmen können. Blut sei eben doch ein stärkerer Faktor als Geist. Spinoza würde, wenn er das Dritte Reich mit seinen Herrlichkeiten erlebt hätte, gewiss erschüttert vor diesen Vorwürfen dastehen. Alle, alle nur zu berechtigt, denn er hätte ja gerade darauf veressen sein müssen, beispielsweise die Brandstiftung vom 27. Februar im Namen der höchsten Moralität Schuldlosen aufzuhäsen und den Amoklauf des „Führers“ vom 30. Juni als rechtsschöpferische Tat zu glorifizieren. Er wäre, dank der höchsten Moralität, untröstlich gewesen, wenn er bei diesem Dienst für den vom Führer repräsentierten Staat nicht ebenso prompt zur Stelle gewesen wäre wie etwa der Professor Schmitt und seine Gefolgschaft.

Aber diese vornehme Ausdrucksweise der Horneffer und Messer will nicht recht zum Inhalt passen. Angriffe gegen Spinoza im Sinne der Nazis müssen in der Sprache einer gewissen Hemdsärmlichkeit geführt werden, sonst klingen sie falsch und wirken langweilig.

Für diese Korrektur hat in erfrischender Weise Arnold Ruge gesorgt. Wo vom Moralischen die Rede ist, da hat der Herr ein Recht, mitzusprechen. Er ist im Jahre 1921 von der Heidelberger Universität davongejagt worden, weil er als Privatdozent wiederholt akademische Lehrer verleumdete und das Kultusministerium angepöbelte hatte. Er wütete später als Fememörder in oberschlesischen Freikorps herum. Als er von der Breslauer Staatsanwaltschaft steckbrieflich gesucht wurde, flüchtete er nach München. Dort wurde er wegen „Aufreizung zum Mord“ an dem Studenten Bauer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als die bayrische Reaktion fürs erste ausgespielt hatte, verschwand er irgendwo im Land. Nach Hitlers Machtantritt hat er die Sprache des Agitators wiedergefunden, und jetzt sitzt er als Ordinarius auf dem Lehrstuhl der philosophischen Fakultät in Rostock. Nun, Professor Ruge schreibt über Spinoza im „Völkischen Beobachter“ wie es Nazis zukommt. „Was wollte dieser Jude? Die Herrschaft über den Staat.

Einmal

Du bist aus Ungarn ein Demokrat und Du ein Kommunist aus Wien,

Du bist aus Italien ein Anarchist und ich ein Sozialdemokrat aus Berlin.

Wir sitzen zusammen in der fremden Stadt und reden von dem was war, von Freunden, die man gemordet hat, von Hunger und Angst ums tägliche Brot, von unserer Vaterländer Not.

Du bist im K. Z. gewesen, und dich hat man halb tot geschlagen,

und wir alle tragen das Mal der Verbannten in die Seele gebrannt, wir sind nirgends und überall zu Haus, wir sind fremd unter den Sicherem, Saltem, wir leben im Schatten des Grauens, dem wir entronnen.

Du bist aus Ungarn und du aus Wien Und du aus Italien und ich aus Berlin, wir sind das Heer, das im Niemandsland wächst und wartet, Manchmal sind die Tage schwer, und wir wollen verzagen, aber wir alle tragen über die ganze Welt Botschaft und Mahnung: Das Alle fällt und ans Tod und Terror und Tyrannei schmieden wir Waffen und kämpfen uns frei.

Noch sind wir ein Heer im Niemandsland, Noch müssen wir warten und nicht verzagen, aber einmal werden wir Waffen tragen und rote Fahnen, Aber einmal werden wir heimwärts ziehn: Du nach Ungarn und Du nach Wien und du nach Italien und ich nach Berlin.

hg.

lich ein Abbild des Alls, ein Mikrokosmos, in dem die Gesetze des Makrokosmos walten, so leben auch in der Natur unsere Unvollkommenheiten, unsere Widersprüche, unser Mief — in was also kehrt man da schon zurück... Man könnte wünschen, Li Tai Pe behielte recht, wenn er singt: „Alles kehrt wieder — nur du nicht.“ In jedem Falle bleibt uns, was das Fortleben nach dem Tode anlangt, ein Trost: solange es Diktaturen gibt, stirbt der Emigrant nicht aus. Die Welt hat sich so daran gewöhnt, dass sie erstaunt wäre, wenn nicht fortgesetzt neue Tausende über die Grenzen gejagt würden. Jedes Volk plagt dabei nur eine Sorge: Nicht über unsere Grenzen! Das Angebot Verjagter wächst derart, dass jeder von uns im Preise sinken muss, ob er will oder nicht. Es gibt gegenwärtig in Europa kaum etwas Geringeres als jene, die Unmenschliches zu erleiden haben, weil sie für die Menschlichkeiten kämpften und opferten.

Der sittliche Verfall ist derart qualifiziert, dass Pessimisten sich nur mit biologischen Erklärungen helfen können: Nicht vorübergehender Rückfall, sondern Rückentwicklung; Vergreisung der europäischen Rasse; Altersohrheit, Altersklapps. Also: Europa nach dem zweiten Schlaganfall. Der erste war der Weltkrieg. Schlaganfälle hinterlassen meist Störungen im Sprachzentrum. Daher das Gellalle von heute, die Verschandelung aller Begriffe. Siehe auch die Sprechmisshandlungen im Dritten Reich. Erst unsere Enkel werden wissen, ob der Pessimist recht hatte.

Aber tröste dich, in jeder Glückslehre sieht, dass man in unglücklichen Lagen der Vergänglichkeit alles Irdischen vertrauen soll. Eine kleine Niederlage der Diktatoren,

ein neuer „Mythus“ — und du wirst neu entdeckt (wie Ludendorff einst jene russischen Emigranten entdeckte, denen er die plombierte, kostenlose Fahrt ins gärende Russland anbieten liess). Dann wirst du plötzlich im Kurse steigen, zumal es sein könnte, dass du in einiger Zeit daheim wieder in die Genialität des Lebens, die uns immer wieder mit Ueberraschungen und wechselhaften, unerwarteten Sprüngen verblüfft. Da liest man in den „Deutschland-Berichten“, Kapitel Pogrome, folgenden Satz: Die Nazis werden beschuldigt, dass sie zu den krussersten Mitteln greifen, „um von den Erfolgen des Führers abzulenken.“ Der Berichterstatter hat den Satz sachlich gemeint, aber kein Satiriker hätte ihn schlagender formulieren können. Also das gibt es im Dritten Reich schon: Erfolge, von denen das Regime ablenken muss, weil sie erfahrungsgemäss mit Sammlungen und Wirbeln beginnen und mit Verknappungen, Verschlechterungen, Enttäuschungen enden. Erfolge, die von den Massen mit Erbitterung quittiert werden! Wer von uns hätte diesen ironischen Dreh der Geschichte noch vor Jahresfrist prophezeien dürfen, ohne ein naiver Optimist gescholten zu werden?

Selbst dem englischen Ministerpräsidenten soll es allmählich auffallen, dass Hitlerregierung und deutsches Volk nicht einund-dasselbe seien.

Hierher gehört eine Parabel. 50 n. Chr. in Palästina gärt ein Aufruhr. An der Mauer von Jerusalem hocken ein jüdischer Bürger und ein Christusjünger. Der Jünger sagt: „Das Land stöhnt. Die Fremdherrschaft wird drückender und unerträglicher. Hättet ihr den grossen Erwecker nicht kreuzigen lassen — er hätte die

römischen Massen auf die Beine gebracht...“

Der Bürger: „Was wollt ihr immer wieder mit eurem Christus! Wir waren neutral, wir warteten ab, um den Frieden zu erhalten. Wegen uns brauchte man diesen Nazarener nicht zu kreuzigen. Aber was wollt ihr — er konnte sich ja nicht durchsetzen! Der Mann hat sich doch nicht durchgesetzt!“

Anfang 1939. Ein deutscher Emi und ein westlicher Politiker. „Was wollt ihr“, sagt der eingesessene Politiker, „wir haben ihm die Saar gegeben, Oesterreich, Nordböhmen, um den Frieden zu erhalten. Sechs Jahre hattet ihr Zeit, aber ihr habt euch ja nicht durchgesetzt! Wir haben ihm eine Beute nach der anderen kampflos überlassen, weil ihr euch nicht durchsetzen konntet!“

Jener Emigrant war ich, und als der westliche Politiker mir solches sagte, glomm keinerlei Falsch oder Ironie in seinen Augen. So benommen war er von dem, was er seine „Friedenspolitik“ nannte. Die emigrantische Glückslehre gebot mir leider, das Gastrecht nicht zu verletzen und die Dinge nicht beim wahren Namen zu nennen. Anders hätte ich ihm vielleicht auch Unrecht getan, denn vielleicht ist das, was mir da mit dem Bewusstsein völliger Unschuld gegenüber sass, wirklich Europa nach dem zweiten Schlaganfall?

Br. Brandy.

Ein Opfer

In einigen braunen Blättern fand sich kürzlich die folgende lakonische Notiz:

„Der jüdische Schauspieler Paul Morgan ist gestorben. Er gehörte zu den „Grössen“ der Systemzeit.“

Wo, wie und warum Paul Morgan starb, darüber verliert die Goebbelspresse kein Wort. Er ist von den Nazis ermordet worden. Die Stätte seines Sterbens war das Konzentrationslager.

Paul Morgan hat sich nie mit Politik befasst. Er war ein geschickter und humorvoller, in Berlin sehr beliebter Kabarettist. Sein Verbrechen: er war „Mischling“, Halb-jude.

Nach 1933 wirkte er hauptsächlich in Wien. Dort wurde er nach dem Einmarsch der Hitlertruppen festgenommen. Man brachte ihn ins Konzentrationslager. Er wurde schwer misshandelt. Als Grund der Festnahme gab man an, dass Morgan dem Reich 4000 Mark Steuergelder schuldet. Freunde erwiesen sich bereit, diese Summe aufzubringen, um seine Freilassung zu erwirken. Aber die Nazis liessen ihn nicht frei. Sie erklärten, dass er selbst durch eigene Arbeit die Mittel zur Begleichung seiner Schulden erwerben müsse. Er wurde bei Steinbrucharbeiten verwandt. Der schwache und kränkliche, nicht mehr so junge Mann musste täglich 12 Stunden schwer arbeiten. Dafür erhielt er einen „Lohn“ von 6 Pfennigen pro Stunde, elendeste Hungerkost und tägliche brutale Misshandlung. Sein Widerstand gegen diese Leiden versagte bald. Er brach zusammen und der Tod kam zu ihm als Erlösung.

Der gefeierte Heiterkeitsspender, dem einst die Berliner Abend für Abend zujubelten, starb als einer der zahllosen Opfer jener grenzenlosen Bestialität, die heute von Deutschland her die Welt bedroht.

Mit Hohnworten auf das Opfer zeigten die Mörder seinen Tod an.

Danzig als Prüfstein

Nach der restlosen Gleichschaltung der freien Stadt

Bahn frei für rabbinische Spitzfindigkeiten; Bahn frei für jüdische Volksverderber, auf dass sie bald über den Staat verfügen wie Ausgeier über die Beute".

Was dieser Jude wollte, sei nichts anderes, als was die Weisen von Zion auch wollen. Alljuda voran. Alljuda die Welt herrschaft. Man frage immer, ob Konferenzen oder Geheimsitzungen stattgefunden hätten, allwo das Programm der Weisen von Zion aufgestellt wurde. Die Frage sei falsch gestellt, es müsse danach gefragt werden, ob die Juden so gehandelt haben, und ob sie immer noch so handeln, als ob sie die Weltherrschaft erstrebten. Nun, Spinoza sei der Beweis zu tausend anderen, dass das Programm der „Banditen von Zion“ existiere.

Der Jude Spinoza wird gegen die Juden ausgespielt, und man darf seine „schnellgedachte Haltung“ im Synagogenstreit bewundern. Im übrigen hat man im Dritten Reich seine schöpferische Leistung zu übergehen oder zu verwerfen. Früher lernte man auf der Universität, dass erst Spinoza dem Pantheismus die Bedeutung eines philosophischen Lösungsversuches gegeben habe, weil er diesen als mathematischen näher bestimmt habe; Gott und Welt identisch, soweit mathematisch-formulierbare Verhältnisse vorliegen. Diese Einsicht wurde besonders fruchtbar für die Spezialwissenschaften, die nun erst eigentlich Mut fassten, um die universellen Bestände und Abfolgen den Naturgesetzen und dem logischen Hauptgesetz von Ursache und Wirkung zu unterwerfen.

Zwischen Narrheit und Bestialismus gedeiht gewöhnlich ein verkümmertes Humour. Die Professoren Werninghaus und Kriek sind unglücklich über die Wahlverwandtschaft, die Goethe zu Spinoza hinzog. Und wie lässt sich dieser Schmerz überwinden? Kriek stellt die Frage, ob Goethe nicht doch von jüdischen Ahnen herkomme und Werninghaus sieht diese Frage im Hinblick auf die Wahlverwandtschaft als in positivem Sinne gelöst an. Wesensgleichheit oder Wesensähnlichkeit zeige Blutgemeinschaft an.

Spinoza selbst aber gibt zu guter Letzt doch noch ein Rätsel auf. Er hat uns geheißen, menschliche Affekte weder zu belachen noch zu verfluchen, sondern sie gelassen wie mathematische Aufgaben zu betrachten. Auf Zürnen und Fluchen hätte er auch hier leicht verzichten können, ob er es aber fertig gebracht hätte, über diese Treppenwitz der Kultur, die im Dritten Reich gemacht werden, das Lachen zu unterdrücken, das ist selbst bei ihm fraglich.

Bruno Altmann.

Jude verhindert Weltreich

Der Widerwille, den breite Teile des deutschen Volkes gegen die Pogrompolitik bekunden, muss einen ungewöhnlichen Grad erreicht haben. Anders ist die krampfartige Judenhetze in der Nazipresse nicht zu erklären. Früher suchte man den Kampf zwischendurch „prinzipieller“ zu führen: Die „verderblichen Eigenschaften des jüdischen Blutes“ mussten erhalten. Jetzt wird jeder Tagesquark benützt, um Beweise der jüdischen Tücke daraus zu machen. Ein Streikbild aus Amerika — wer ist in allem schuld? Die Juden!

Neue Passbestimmungen erscheinen in Skandinavien. Überschrift: „Nur der Juden wegen...“ Nicht etwa Deutschlands wegen, das sie mit Bajonetten über die Grenzen jagt. Kohlenmangel in Prag. Überschrift: „Weil Juden hamsterten...“ Wer hat den Niedergang des internationalen Sports auf dem Gewissen? Die Juden. Görings Organ bringt einen grossen Artikel darüber. Das Startsystem, die Bezahlung der Professionals, das Wegkaufen der Cracks — all das haben die Juden erfunden. Die Unzahl völkischer Sportmänner und Sportschieber zählen nicht mit. Die deutschen Sportler aber werden sich gut erinnern, wie die Jüdin Helene Mayer die Farben des Dritten Reiches auf der Olympiade verfocht und der jüdische Hockey-Stürmer E. Ball gebeten wurde, für das Dritte Reich auf der Winterolympiade anzutreten. Wer aber kürt sie für das Dritte Reich? Die Mittelsleute des Reichssportführers, in Übereinstimmung mit dem allerhöchsten Führer. Inzwischen dürften diese jüdisch-deutschen Olympiadesieger zu Ehren-Ariern aufgerückt sein.

Man erfährt nunmehr auch, warum Deutschland nicht längst die Erde beherrscht. „Jude verhindert ein Weltreich“ — überschreibt die „National-Zeitung“ (Nr. 345) einen Artikel, in dem dargelegt wird, wie leicht es dem Hängepeters gewesen wäre, ein grosses afrikanisches Kolonialreich für Deutschland zu schaffen, hätte nicht im Auswärtigen Amt „der Jude Kayser“ gesessen, der den braven Dr. Peters hemmte, wo er konnte.

„Als er im Kilimandscharogebiet mit geringen Streitkräften einen Eingeborenenaufruhr niederschlug und dabei einen Eingeborenen sowie eine diebische

Durch den Appell, den das jüdische Weltkomitee kürzlich an den Völkerbund gerichtete, und in dem es Schutz für die Danziger Juden gefordert hat, ist die Danziger Frage wieder einer grösseren Öffentlichkeit näher gebracht worden. Es besteht sicherlich wenig Aussicht, dass dadurch an den Judenverfolgungen in Danzig auch nur das geringste geändert wird, so unglaublich es auch erscheint, dass Pogrome im gleichen Ausmass wie im Reich in der sogenannten Freien Stadt Danzig unter der direkten Verantwortung des Völkerbundes vor sich gehen. Gibt es in Danzig doch noch immer einen Hohen Kommissar des Völkerbundes, dessen Pflicht es ist, für die Einhaltung der Verfassung Sorge zu tragen, die jedem Staatsbürger nach wie vor gleiches Recht, Koalitions- und Meinungsfreiheit zusichert. Die Verfassung und ihre Garantie durch den Völkerbund hat aber nichts daran geändert, dass der Danziger Demokratie ein totalitäres Regime aufoktroiert wurde, dass die bekanntermassen stark antinationalsozialistisch gesinnte Bevölkerung genau so terrorisiert wird wie das deutsche Volk im Reich und die Unabhängigkeit der Freien Stadt Danzig, über die ebenfalls der Völkerbund wachen sollte, zu einer Farce geworden ist. Warum sollte der Völkerbund sich also jetzt der Danziger Juden annehmen?

Aktueller erscheint schon die Frage, ob nicht der Zeitpunkt bald gekommen ist, in dem die deutschen Truppen in Danzig einziehen. Ginge es nach den Flüsterparolen, die seit Jahren in gewissen Zeitabständen immer wieder, und zwar in ständig gesteigertem Masse in Danzig kolportiert werden, so wäre Danzig schon vor Oesterreich und vor den Sudetengebieten zum Reich „heimgekehrt“. Aber die Danziger Frage, die zwar kaum noch eine Angelegenheit Genufs ist, ist noch immer eine Frage des Verhältnisses des Dritten Reichs zu Polen. Und bis vor kurzem zum mindesten hat Hitler darauf Wert gelegt, dass deutsch-polnische Verhältnis nicht allzu stark zu belasten, weil er bei seinen Unternehmungen gegen Oesterreich und die Tschechoslowakei ein Polen brauchte, das Gewehr bei Fuss stand und die Sowjet-Union fernhielt, eine Rolle, mit der sich Polen abfinden in der Hoffnung, dadurch den Angriffsgestalt des Nazi-Dynamismus von seinen eigenen Grenzen fernzuhalten. Steht die Frage noch heute so? Inzwischen hat Hitler die Umzingelung Polens durchgeführt, Memel gleichgeschaltet und damit auf den Nachbarn Polens im Norden, Litauen, Druck ausgeübt, die Karpatho-„Ukraine“ geschaffen und dadurch Polens Sicherheit im Süden bedroht. Und

Eingeborene hängen lassen musste, inszenierte Kayser auf Grund eines anonymen Briefes eine neue Hetze gegen Peters, die ihm vorwarf, „seine schwarze Konkubine“ und deren Geliebten aus Eifersucht aufgehängt zu haben.“

So gemein war dieser Kolonialdirektor Kayser, dass er Strafe für die bestialische Ermordung zweier Eingeborener forderte. Peters fand milde Richter, er wurde ohne Pension entlassen. Mildernde Umstände: Tropenkoller. Was Görings Blatt selbstverständlich unterschlägt. In Sperrdruck heisst es dafür:

„Aus persönlichem Interesse hatte der Jude Kayser die Möglichkeit eines deutschen Weltreiches hintertrieben.“

Wilhelm, die Aldeutschen, der Flottenverein, der Kolonialverein, die bürgerliche Mehrheit im Reichstag, das alles existierte nicht oder hatte nichts zu sagen; die Mächtigen Deutschlands konnten Peters nicht helfen, weil der eine Jude im A. A. eben ein deutsches Weltreich wollte. Der gläubige Leser der Nazipresse müsste eigentlich unter solchen Umständen am Ariertum endgültig verzweifeln. Aber gibt es einen solchen gläubigen Leser überhaupt noch? Er müsste von unvorstellbarer Dummheit sein.

Nazibonzen sichern ihr Geld

Als Hitler im September mit dem Kriege spielte, haben die deutschen Sparkassen die Auszahlung der Sparguthaben gesperrt. Führende Nazis aber konnten selbstverständlich ihr Geld rechtzeitig abheben. Sie zehnten in Versammlungen zwar kriegsbegeistert „Heil Hitler“, in Wirklichkeit aber fürchteten sie die Folgen der Nazipolitik und rannten zur Sparkasse.

Auf der Tagung der Nazisekretäre der gleichgeschalteten österreichischen Konsumvereine hat der neue Obmann, ein SA-Standartenführer Kroyer, mitgeteilt, dass die gleichen, jetzt im Konsumverein führenden Nazis, die den Arbeitern die Auszahlung ihrer Spargroschen verweigerten, in dieser (Krisen-) Zeit... grössere Sum-

men abgehoben haben, d. h. sie glaubten... in diesen entscheidenden Stunden... dass das wichtigste ihr eigenes Geld sei“ (Wiener „Völkischer Beobachter“ vom 27. November) — Die allerhöchsten Nazispitzen brauchten kein Geld abzuheben, sie haben seit Jahren ein sicheres Bankkonto im Ausland.

schliesslich hat er die restlose Gleichschaltung in Danzig durchgeführt. Es sind die drei Punkte, an denen Polen besonders verundbar ist.

Aber an allen drei Stellen ist er noch nicht zum direkten Angriff übergegangen. Auch in Danzig nicht. Er hat in Danzig nur die äusserste Grenze dessen erreicht, was möglich war, ohne zum Handstreich auf die Freie Stadt auszuholen. Was ist inzwischen in Danzig geschehen, nachdem bereits vor 2 Jahren alle nichtnationalsozialistischen Parteien unterdrückt wurden? Neben dem Judenterror, der, wie gesagt, auch die Formen eines Pogroms annahm, und heute in der Einführung der Nürnberger Gesetze seine Krönung gefunden hat, war die wichtigste Massnahme wohl die Einführung der sogenannten Polizei-Dienstpflicht. Es handelt sich um nichts anderes als um die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in einem Lande, das nach internationalen Verträgen keine Heer- und Marinebasis bilden darf. Die Danziger Rekruten werden auf zwei Jahre eingezogen, und die älteren Jahrgänge müssen Übungen durchführen, nur dass man keine Reichswehr — sondern Danziger Polizeiuniformen trägt. Die Polizeifahrten führen jedoch ohnehin schon das Hakenkreuz. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist weiter das Projekt der Durchführung der Reichsautobahn durch das Gebiet der Freien Stadt, von Ostpreussen her über die Weichsel bis zur polnischen Grenze. Hinter dem schmalen polnischen Korridor findet diese Reichsautobahn Anschluss an die Autobahn nach Stettin. Damit im Zusammenhang steht der Bau von zwei Weichselbrücken auf Danziger Gebiet, die für den zivilen Verkehr keineswegs erforderlich sind und nur aus strategischen Rücksichten erklärt werden können. Es ist weiter wichtig darauf hinzuweisen, dass die Danziger Betriebe, vor allem auch die Werften, mit deutschen Heereslieferungen beschäftigt sind.

Die restlose Gleichschaltung Danzigs ist zuletzt in der Schaffung eines Ausbürgerungsgesetzes dokumentiert worden, das bisher nur in einem Falle angewandt worden ist, nämlich gegen den ersten nationalsozialistischen Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr. Rauschnig, dessen Buch „Die Revolution des Nihilismus“ erst neuerlich so starkes Aufsehen erregt hat. — Schliesslich muss auf den Terror hingewiesen werden, mit dem in letzter Zeit die Partei- und Polizeiochane gegen die polnische Minderheit in Danzig vorgeht, insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens. Das hat sogar zu zahlreichen Verhaftungen von

Personen geführt, die ihre Kinder in polnischen Schulen angemeldet hatten.

Ob alle diese Dinge nun aber auf der Spitze getrieben werden sollen und in nächster Zeit bereits mit einer Besetzung Danzigs enden werden, steht durchaus dahin. In dieser Hinsicht ist ein Artikel interessant, den der Gauleiter der Danziger Nazis, Forster, zum neuen Jahr in dem „Danziger Vorposten“, veröffentlicht hat. Gegenüber früheren Auslassungen erscheint er stark auf Moll gestimmt, wenn er schreibt:

„Was bringt nun das neue Jahr? Das ist die grosse Frage, mit der sich mancher Deutsche in diesen Tagen beschäftigen wird. Besonders im Gau Danzig wird diese Frage um die Jahreswende viel gestellt werden. Niemand kann sie befriedigend beantworten. Die meisten stellen die Frage was wird aus Danzig. Wenn man mich fragt, so muss ich antworten: Ich weiss es nicht. Prophetenungen in dieser Hinsicht anzustellen, wäre das verkehrteste was man tun kann.“

Aber noch interessanter ist eine zweite Äusserung Forsters in dem gleichen Artikel. Bekanntlich sollen — nach den Bestimmungen der Danziger Verfassung — im April dieses Jahres Neuwahlen zum Volkstag, dem Danziger Landesparlament stattfinden. Nach dem Verbot sämtlicher deutscher Parteien würden diese Wahlen allerdings nur noch eine sehr begrenzte Bedeutung haben. Jedoch dürften nach dem jetzigen Stand der Dinge die Polen mit einer eigenen Liste aufmarschieren. Was sagt nun Herr Forster so ganz nebenbei?

„Wir haben die Parteien beseitigt und unter den Deutschen eine Geschlossenheit zuwege gebracht, die sich bei einer eventuellen einmal kommenden Wahl oder Abstimmung der ganzen Welt offenbaren wird.“

Bei einer „eventuell einmal“ stattfindenden Wahl? Diese Formulierung kann nur bedeuten, dass sich die Danziger Nazis mit dem Gedanken tragen, die Wahlen im April einfach nicht stattfinden zu lassen. Vermutlich weil sie die polnische Liste und die polnische Kontrolle fürchten. Gewiss wäre das ein neuer Affront gegen Polen, aber es wäre noch mehr ein Eingeständnis der Angst vor den Danzigern, die zwar offiziell gleichgeschaltet, aber noch genau so oppositionell gesinnt sind wie im April 1935, wo die Nazis eine sehr bezeichnende Wahlniederlage erlitten.

Es ist möglich, dass diese Wahlfrage sehr bald überholt erscheint, dass sie vor anderen Ereignissen im Osten zurücktritt, dass in den Strudel mehr als Danzig gezogen werden könnte. Aber Danzig wird im deutsch-polnischen Verhältnis, das heute in im Vordergrund des europäischen Interesses steht, in jedem Falle auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Danzig ist die schwächste Position Polens. Aber gleichwertig ist die Freie Stadt Danzig an der Weichselmündung auch ein Symbol der polnischen Unabhängigkeit. Ihr Schicksal könnte für das gesamte deutsch-polnische Verhältnis von ausschlaggebender Bedeutung sein. Und darüber — so scheint es — ist man sich in Polen durchaus im klaren. Von einer Verzichtstimmung ist heute weniger zu merken als jemals.

Berufsschulgesetz wird nicht durchgeführt

Das neue deutsche Berufsschulgesetz, das am 1. November in Kraft trat, wird nicht durchgeführt. „Mit... dem Lehrernachwuchs der Berufsschule... steht und fällt die Berufsschule“, schreibt die „Kölnische Zeitung“. „Die Zahl der Studierenden für diesen Beruf ist im Augenblick noch so gering, dass für die nächste Zeit eine Beseitigung des jetzt schon katastrophalen Berufsschullehrermangels nicht zu erwarten ist. Schon aus diesem Grunde kann nicht damit gerechnet werden, dass das Gesetz in dem erwünschten Umfang durchgeführt werden kann.“

(„Köln. Zeitg.“ Nr. 584 v. 3. Nov.)

Befreite Strassenbahner

Die sudetendeutschen Strassenbahner haben nach der Besetzung ihrer Heimat durch deutsche Truppen erfahren, was Nazivolksgemeinschaft bedeutet. Die Nazidirektionen haben die Dienstregelung erheblich verschlechtert und die Vergütung für Extradienst eingeschränkt. Die sudetendeutschen Strassenbahner müssen jetzt zahlreiche Sondertouren ohne einen Pfennig Vergütung fahren. Offiziell sollen Sondertouren jetzt abgemittelt werden, doch bei der Überlastung der Strassenbahner durch die neue Dienstregelung ist Abbummeln nur selten möglich.

Da die Nazis im „befreiten“ Sudetenland die Gewerkschaften aufgelöst und die Personalvertretungen beseitigt haben, können die Direktionen machen was sie wollen.

Personen geführt, die ihre Kinder in polnischen Schulen angemeldet hatten.

Ob alle diese Dinge nun aber auf der Spitze getrieben werden sollen und in nächster Zeit bereits mit einer Besetzung Danzigs enden werden, steht durchaus dahin. In dieser Hinsicht ist ein Artikel interessant, den der Gauleiter der Danziger Nazis, Forster, zum neuen Jahr in dem „Danziger Vorposten“, veröffentlicht hat. Gegenüber früheren Auslassungen erscheint er stark auf Moll gestimmt, wenn er schreibt:

„Was bringt nun das neue Jahr? Das ist die grosse Frage, mit der sich mancher Deutsche in diesen Tagen beschäftigen wird. Besonders im Gau Danzig wird diese Frage um die Jahreswende viel gestellt werden. Niemand kann sie befriedigend beantworten. Die meisten stellen die Frage was wird aus Danzig. Wenn man mich fragt, so muss ich antworten: Ich weiss es nicht. Prophetenungen in dieser Hinsicht anzustellen, wäre das verkehrteste was man tun kann.“

Aber noch interessanter ist eine zweite Äusserung Forsters in dem gleichen Artikel. Bekanntlich sollen — nach den Bestimmungen der Danziger Verfassung — im April dieses Jahres Neuwahlen zum Volkstag, dem Danziger Landesparlament stattfinden. Nach dem Verbot sämtlicher deutscher Parteien würden diese Wahlen allerdings nur noch eine sehr begrenzte Bedeutung haben. Jedoch dürften nach dem jetzigen Stand der Dinge die Polen mit einer eigenen Liste aufmarschieren. Was sagt nun Herr Forster so ganz nebenbei?

„Wir haben die Parteien beseitigt und unter den Deutschen eine Geschlossenheit zuwege gebracht, die sich bei einer eventuellen einmal kommenden Wahl oder Abstimmung der ganzen Welt offenbaren wird.“

Bei einer „eventuell einmal“ stattfindenden Wahl? Diese Formulierung kann nur bedeuten, dass sich die Danziger Nazis mit dem Gedanken tragen, die Wahlen im April einfach nicht stattfinden zu lassen. Vermutlich weil sie die polnische Liste und die polnische Kontrolle fürchten. Gewiss wäre das ein neuer Affront gegen Polen, aber es wäre noch mehr ein Eingeständnis der Angst vor den Danzigern, die zwar offiziell gleichgeschaltet, aber noch genau so oppositionell gesinnt sind wie im April 1935, wo die Nazis eine sehr bezeichnende Wahlniederlage erlitten.

Es ist möglich, dass diese Wahlfrage sehr bald überholt erscheint, dass sie vor anderen Ereignissen im Osten zurücktritt, dass in den Strudel mehr als Danzig gezogen werden könnte. Aber Danzig wird im deutsch-polnischen Verhältnis, das heute in im Vordergrund des europäischen Interesses steht, in jedem Falle auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen. Danzig ist die schwächste Position Polens. Aber gleichwertig ist die Freie Stadt Danzig an der Weichselmündung auch ein Symbol der polnischen Unabhängigkeit. Ihr Schicksal könnte für das gesamte deutsch-polnische Verhältnis von ausschlaggebender Bedeutung sein. Und darüber — so scheint es — ist man sich in Polen durchaus im klaren. Von einer Verzichtstimmung ist heute weniger zu merken als jemals.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (Pro Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise 10⁰ das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gd. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (2.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.20 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.30 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.